

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 90 (1957-1958)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

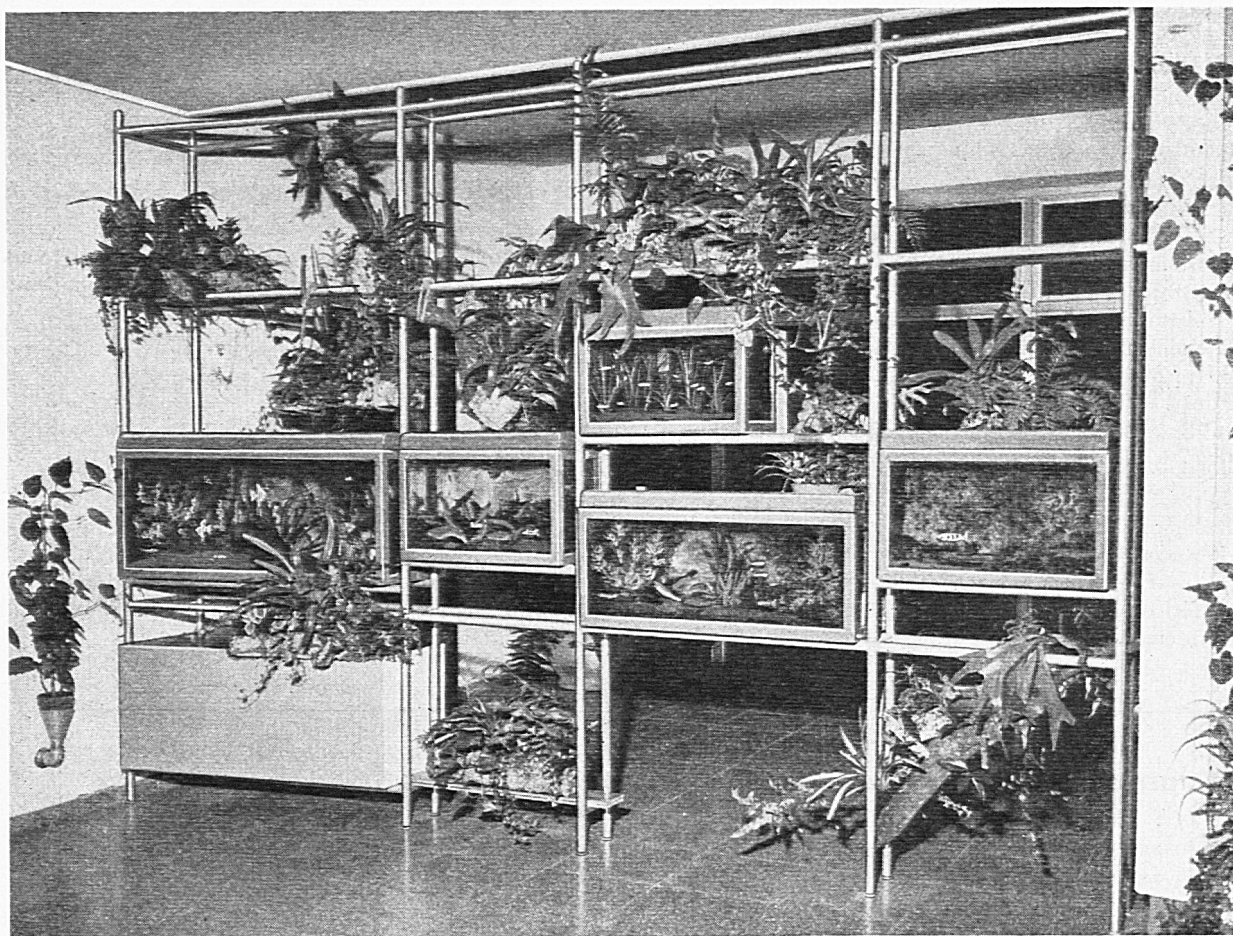
L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



**Das Spezialgeschäft für Einrichtungen in Schulen
Durch uns gelieferte Aquarien, Realschule Liestal**

Schneiter
Neuengasse 24
Bern 26262

AQUARIUM BERN

INHALT · SOMMAIRE

Spät im Jahr	467	† Max Leist	471	L'histoire telle qu'on nous la présente	483
«Lehrer – das Dorf hat Euch nötig!» ..	467	Schulfunksendungen	472	aujourd'hui	483
Jugendrotkreuz und Schule	468	Verschiedenes	472	Appel au corps enseignant pour un chan-	484
Zur Urabstimmung der Bernischen Leh-		Naturschutz-Beilage	473	sonnier	484
rerversicherungskasse	469	Buchbesprechungen	479	A l'étranger	484
† Frau Anna-Marie Schär-Zimmermann	470	Deux poètes	481	Divers	484
† Samuel Schär-Zimmermann	470	Deuxième voyage d'étude de la SBMEM	482		

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Mittwoch, 12 Uhr** (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarwangen des BLV. Bis 5. November bitten wir um Einzahlung folgender Beiträge: Zentralkasse Fr. 11.–; Berner Schulblatt Fr. 8.–; SLV Fr. 2.–; Haftpflichtversicherung Fr. 2.50. Total Fr. 23.50. Die Einzahlungsscheine sind an die Schulhäuser versandt worden. Gemäss Beschluss der letzten Hauptversammlung wird zugleich auch der Beitrag an die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1957/58 eingezogen: Primarlehrerinnen Fr. 22.–; Primarlehrer Fr. 16.–. Die Zahlung nach Neujahr fällt damit weg.

Sektion Bern-Stadt des BLV. Museumskurs. Nächste Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft für Naturkunde: Dienstag, den 29. Oktober, 17 Uhr, im Naturhistorischen Museum. Vortrag mit Führung von Herrn C. A. W. Guggisberg: v. Wattenwyl-Sammlung. Die Kollegenschaft ist zur Teilnahme freundlich eingeladen.

Sektion Burgdorf des BLV. Die Mitglieder werden höflich gebeten, mit dem erhaltenen Einzahlungsschein nachstehende Beiträge bis spätestens 9. November einzubezahlen: Primarlehrer und -lehrerinnen: Zentralkasse Fr. 11.–; Berner Schulblatt Fr. 8.–; SLV Fr. 2.–; Haftpflichtversicherung 1957/58 Fr. 2.50; Sektionsbeitrag Fr. 5.–. Total Fr. 28.50. Handarbeitslehrerinnen: Zentralkasse Fr. 11.–; SLV Fr. 2.–; Sektionsbeitrag Fr. 5.–; Total Fr. 18.–. Die Hauswirtschaftslehrerinnen bezahlen die gleichen Beiträge wie die Handarbeitslehrerinnen, die der Haftpflichtversicherung des BLV angeschlossen. Mitglieder dazu noch Fr. 2.50, Total Fr. 20.50. Mittelschullehrerschaft und Sektionsmitglieder: Fr. 5.– (Sektionsbeitrag).

Sektion Interlaken des BLV. Die Primarlehrerschaft wird freundlich gebeten, bis zum 10. November auf Postcheckkonto III 969 folgende Beträge einzuzahlen: 1. Zentralkasse Fr. 11.–. 2. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit «Schulpraxis» Fr. 8.–. 3. Schweizerischer Lehrerverein Fr. 2.–. 4. Haftpflichtversicherungsprämie für 1957/58 Fr. 2.50. Bitte den Termin einhalten.

Sektion Nidau des BLV. Wir ersuchen die Mitglieder, bis 9. November folgende Beiträge pro III. Quartal auf Postcheckkonto IV a 859 einzubezahlen: Primarlehrerschaft: Total Fr. 23.50. Zentralkasse Fr. 11.–; Schulblatt Fr. 8.–; Schweiz. Lehrerverein Fr. 2.–. Haftpflichtversicherung Fr. 2.50. Sekundarlehrer: Total Fr. 10.–. Sektionsbeitrag Fr. 8.–; Heimatkundekommission Fr. 2.–.

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Ausstellung: Jugendrotkreuz und Schule. 12. Oktober bis 2. November. Geöffnet täglich von 10–12 und 14–17 Uhr, sonntags 10–12 Uhr. Eintritt frei.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 31. Oktober, punkt 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. «Die Jahreszeiten». Bitte vollzählig und pünktlich erscheinen.

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Probe am 30. Oktober, Schulhaus Interlaken. 15.15 Uhr. Bitte vollzählig.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Ausserordentliche Hauptversammlung und Probe: Samstag, den 26. Oktober, von 14.45–17.15 Uhr, im Sekundarschulhaus Konolfingen. Neue Sängerinnen und Sänger freundlich willkommen!

Lehrergesangsverein Oberraar. Probe: Dienstag, den 29. Oktober, punkt 17.30 Uhr, im Theater Langenthal.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Nächsten Dienstag Probe um 16.30 Uhr. Samstag, den 2. November, Doppelprobe um 13.30 Uhr im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrerinnenturnverein Thun. Wir beginnen unsere wöchentlichen Turnstunden unter der Leitung von Herrn Emil Sauser Dienstag, den 29. Oktober, von 17–18 Uhr in der Turnhalle der Mädchensekundarschule. Wir hoffen auf rege Beteiligung und laden auch neue Mitglieder herzlich ein.

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten



Versand überallhin

Peddigrohr

zum Basteln, für Weihnachtsarbeiten usw. Günstige Preise

Vereinigte Blindenwerkstätten

Schauplatzgasse 29, Bern, Neufeldstrasse 31

Tel. 3 52 30

Tel. 2 34 51

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Spät im Jahr

*Habt Vorrat ihr genug, ihr meine Augen,
Für einen Winter, lang und weiss und grau?
Nehmt noch dies Asternrot, dies weiche Lila,
Dies späte Gelb, dies herbstlich klare Blau*

*Und nehmt den Silberglanz der grossen Flüge
Des Habichts und des Eichelhähers wahr,
Und auch den Birnbaum nehmt, ein goldnes Gleichnis
Des Überschwangs vom segensreichen Jahr.*

*Und endlich nehmt das Lächeln und die reine
Strahlung des schönen Menschenangesichts,
Und alle Nacht wird herrlich euch erhellt sein
Vom farbigen Widerschein geliebten Lichts.*

Albrecht Goes)*

*) Aus: «Gedichte 1930–1950.» S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M.; auch enthalten in «Deutsche Lyrik der Gegenwart», eine Anthologie. Zweite, erweiterte Auflage, herausgegeben und eingeleitet von Willi Fehse. Reclam-Verlag, Stuttgart, Universal-Bibliothek Nr. 7884–86.

«Lehrer – das Dorf hat Euch nötig!»

Wie eine Städterin dazu gelangt, auf dem Lande Wurzel zu fassen

Als Stadtkind aufgewachsen, während der Zeit des Lehrerinnenüberflusses patentiert, verleiteten mir die spärlichen Stellvertretungen rasch. Nach einem Jahr wurde mir von den Behörden erklärt, vor sechs Jahren bestehe keine Aussicht für mich, eine definitive Anstellung zu erlangen. Also blieb nur noch der Berufswechsel. Während zwei Jahren studierte ich Psychologie.

Viel später, nach 20jähriger Ehe geschieden, musste ich mich für einen meiner beiden Berufe entschliessen. Wo würde ich besser Fuss fassen? Meine innere Stimme lockte mich in die Schulstube. Stadt oder Land?

Meine älteste Tochter bat mich, aufs Land zu ziehen.

Vor meiner Anstellung meinte der Präsident der Schulkommission jenes Dörfchens: «Da syt Dir sövu wyt umenang cho, Gämf, Züri, Paris, London. Was weit dir usgrächnet by üs? Mit eune Kenntnisse wärdet Dir gwüss nid lang ufem Land blybe.»

«Je weiter ich umher kam, umso mehr habe ich erfahren, dass die Menschen überall dieselben sind», lautete meine Antwort.

Meine Wahl (seit 1949) habe ich bis jetzt nie bereut. Ich schätze viele Vorteile des Landlebens der Stadt gegenüber. Folgende Punkte möchte ich festhalten:

1. Das Landleben macht *bedürfnisloser*, ist aus diesem Grund *billiger*. Die Preise sind zwar ungefähr die gleichen, gewisse Dinge sogar noch teurer als in der Stadt.

2. Für das geistige und körperliche Gedeihen meiner Kinder erachte ich das Landleben als gesünder. Allerdings sind meine Kinder zum Teil erwachsen, und das jüngste lebt auch nur zeitweise bei mir.

3. Was die Distanzen anbelangt, die uns von den Kulturzentren trennen, so fallen diese heutzutage nicht schwer ins Gewicht. Man bedenke: in London brauchte ich bis zu meinen Freunden durchschnittlich 1½ Stunden Fahrzeit; also 3 Stunden für einen einzigen Besuch. In Paris wohnte ich bei Verwandten. 20 Minuten zu Fuss bis zur nächsten Bahnstation, 20 Minuten Schnellzug, 10 Minuten Untergrundbahn bis zu meiner Arbeitsstelle. Dies sind in einer Großstadt gar keine übertriebenen Fahrzeiten. Von meinem Dörfchen nach der Stadt: 8 Minuten Velofahrt; 43 Minuten Bahnfahrt, und schon bin ich daheim in meiner lieben Vaterstadt. Als Gast geniesse ich sie jeweils doppelt und dreifach.

4. Im Dorf fühle ich mich nötig. Da amte ich nicht allein nur als Lehrerin. Bald komme ich mir vor wie eine Krankenschwester, bald muss ich zusprechen wie ein Pfarrer oder es gilt sich für ein Pflegekind einzusetzen. Der 1. August ist ein Stück staatsbürgerliche Erziehung meiner Schulkinder. Ach, und da bieten sich noch tausenderlei ähnliche Möglichkeiten sich einzusetzen. Das überwiegt an Befriedigung die Schattenseiten, über die wir ja so viel besser orientiert sind, und die ich deshalb hier nicht zu erwähnen brauche.

Vielleicht dürfte es auch einmal interessant sein, die ehemaligen Landlehrer über das Stadtleben zu befragen.¹⁾ Vom Lande her pilgern sie voller Hoffnung der Stadt zu und sehen sich dann nach einiger Zeit die Stadt von der Schattenseite an und erinnern sich der Sonnseiten des Landlebens.²⁾ Oder wäre es nur die vergoldende Macht der Erinnerung?

*

Im Gr...

Wenn ich jeweilen im Amtlichen Schulblatt die Schulausschreibungen durchgehe und mir dabei die heutige Lage der Nebenaus-Gemeinden überlege, dann kann ich mir vorstellen, mit welchem Erfolg – oder vielmehr Misserfolg – meine Klasse im Falle einer notwendig gewordenen Neubesetzung ausgeschrieben würde; denn

¹⁾ Besten Dank für diesen Wink. Vielleicht drängt sich im Anschluss an die Berichte über die Bedeutung des Landlebens eine solche Befragung noch auf. *Red.*

²⁾ und ziehen auch etwa wieder dorthin zurück. *Red.*

mein Schulort liegt an keiner Bahnstation, ist «vermutlich kein Dorf, höchstens ein ‚Kaff‘ mit entsprechend rückständiger Bevölkerung und traurigen Schulhausverhältnissen!» So ungefähr wird wohl vermutlich oft argumentiert.

Im Gr. . . . amtierende Lehrkräfte bewiesen jedoch mit ihrer Sesshaftigkeit, dass keine Ursache besteht, diesen Ort zu meiden. So haben hier zwei Lehrerinnen und zwei Lehrer zusammengezählt wohl an die 140 Jahre unterrichtet. Und wenn ich an meine 38 Jahre Schuldienst an der hiesigen Oberklasse zurückdenke, könnte ich mich auch keines Tages erinnern, an dem mir der Wunsch aufgestiegen wäre, fortzuziehen. Jahr und Tag rüttelten nicht an meinem Entschluss, im Gr. . . . zu bleiben.

Das Ausharren wurde mir leicht gemacht. Ich liebte die Gegend, bin darin aufgewachsen und empfand wie einmal der bernische Landvogt von Bonstetten: «Es ist eine Wollust, in diesem anmutigen Lande . . . zu leben . . . Bei jedem Schritte quillt ein Brunn und rauscht ein klarer Bach im Dunkel der Tannen.» Selbst der Turn- und Spielplatz liegt schön, am «Stillen Bächlein», zum Teil im Schatten eines lichten Auwaldes. Die Schüler holen sich dort die beste Gemütsverfassung fürs Turnen. Nicht weniger ideale Verhältnisse für Sport und Pause bringt der Winter. Gleich neben dem Schulhause hat's sozusagen immer Schnee zum Skifahren. Dabei werden die Schüler wiederum frisch für die Stubenarbeit. Sie sind gesund und versagen auf Schulreisen nie.

«Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus . . .» Einen Garten zu besitzen, ein Stück Wiese bearbeiten zu dürfen bedeutet Erholung, Kräftigung, Anregung, schafft Verbindung mit der Mutter Erde und dem Volke selbst. Die Schüler wachsen mehrheitlich in geordneten Bergbauernfamilien auf, haben ihre vernünftige Freizeitbeschäftigung, und kaum einmal hat sich die Lehrerschaft mit herumstreifenden Kindern zu später Stunde oder in den langen Sommerferien zu befassen. «Unentschuldigt» bleiben die Schüler dem Unterricht nur in den dringendsten Fällen fern. Bei ihnen ist es dankbar, Lehrer zu sein.

Die Bevölkerung bejaht die Schule, belastet den Lehrer nicht mit mancherlei Nebenämtern, wünscht aber seinen vollen Einsatz in der Erziehungsarbeit. Dass er Bücher vermittelt – und die beste Literatur ist auch im abgelegenen Tal zu haben –, weiss sie zu schätzen. Dafür, dass er den Gesang im gemischten Chor leitet und dabei eine kulturelle Förderung anstrebt, und dass er sich hin und wieder mit andern bemüht, im Ort für einen gediegenen Vortrag eine prominente Persönlichkeit zu gewinnen, erweist sie sich im allgemeinen dankbarer als in den Dörfern und Städten. Aufreibend sind derartige Aufgaben gewiss nicht. Vielmehr liegt darin immer wieder ein Gewinn für die Schule selbst, denn sie schaffen Verbindungen von Mensch zu Mensch, von Seele zu Seele. Den Anlass, mich im stillen Bergtal einsam oder gar abgeschnitten zu fühlen, gab es für mich nie.

Gewiss zeigt sich im Bergland, in der Landschaft bald dieser, bald jener der Schule wie den allgemein geistigen Anliegen gegenüber als ein Knorzi, als ein Skeptiker, doch entscheidend ist die überwiegende Schulfreundlichkeit. Und wo diese fehlen sollte, dürfte der Lehrer sie mit Ausdauer zu schaffen anstreben und

nicht einfach als Selbstverständlichkeit voraussetzen. Gelingt ihm dies, so wird ihm damit auch die ermutigende Genugtuung zuteil. Das Gefühl, beständig unter öffentlicher Kritik zu stehen, soll nicht bedrücken; im Gegenteil, es wehrt der Versuchung. Heil jener Lehrkraft, die, was sie tun soll, auch tun will!

Das S. . . . land ist nicht nur reich an Wasserquellen; es hat auch seine köstlichen, heimatkundlichen Brunnen – wie andere Landschaften auch – und daraus zu schöpfen, bereichert, macht heimisch, und sich plötzlich zu versetzen, täte weh. Es müsste einem geschehen, wie dem Baum, den man verpflanzt. Lange geht's, bis er im neuen Erdreich fest verwurzelt ist. Dass ein Lehrer vertraut wird mit seinem Wirkungskreis, mit dessen Vergangenheit und Gegenwart, mit mancherlei Verhältnissen der Bevölkerung, gilt als Voraussetzung für eine erfolgreiche Tätigkeit. Und diese Voraussetzung ist auf dem Lande entschieden leichter zu erfüllen als in der Stadt. Ein tüchtiger Kollege gestand nach seinen ersten zwei oder drei «Stadt-Jahren», er friste dort ein Dasein zwischen Hammer und Amboss. «Da wohn ich lieber unter den Lawinen . . .»

G.

Jugendrotkreuz und Schule

Zur Ausstellung in der Berner Schulwarte vom 12. Oktober bis 2. November 1957

In der Berner Schulwarte ist am 12. Oktober die Ausstellung «Jugendrotkreuz und Schule» eröffnet worden; sie dauert bis zum 2. November und darf zum Besuche bestens empfohlen werden.

Der Präsident des Jugendrotkreuzes der deutschen Schweiz, Dr. med. P. Lauener, alt Stadtschularzt, Bern, begrüßte die geladenen Gäste und hiess ganz besonders G. Tracewski vom internationalen Roten Kreuz in Genf, sowie eine kleine Delegation der waadtländischen Sektion willkommen. Entschuldigungen lagen vor von Prof. Albertini, Präsident des SRK, Fr. Helene Stucki, Seminarlehrerin, und Jean Pascalis, Leiter des Jugendrotkreuzes der welschen Schweiz. Worte des Dankes entbot der Vorsitzende vorab Dr. Schweizer, Schulinspektor und Leiter der Schulwarte, für die Zurverfügungstellung der erforderlichen Lokalitäten, ferner den anwesenden Zeichnungslehrern, dem Jugendchor des Manuelschulhauses und dessen Leiter P. Schärer, sowie Hans Beutler, Leiter des Jugendrotkreuzes der deutschen Schweiz, auf dessen Schultern die Organisation der Ausstellung lag.

In gemeinsamer Zusammenarbeit führten im letzten Winter das Jugendrotkreuz und der Zeichnungslehrerverband in den stadtbernischen Schulen unter dem Motto «HELFEN» einen Zeichnungswettbewerb durch, der den Sinn des Helfens in unserer Jugend wecken sollte. Schon damals wurde in Aussicht gestellt, die Ergebnisse dieses Wettbewerbs der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Ausstellung soll gleichsam zeigen, wes Geistes Kind das Jugendrotkreuz ist. Dr. Lauener erinnerte dann an die drei Hauptaufgaben des Jugendrotkreuzes: *Gesundheitspflege* im Interesse des Einzelnen und der Gemeinschaft, *Dienen und Helfen* seinem Mitmenschen gegenüber und *Pflege internationaler Freundschaften*. Im Bestreben, Verbindungen zwi-

schen der Jugend von Land zu Land zu schaffen, ist man dazu gekommen, Alben in den Schulklassen herzustellen und auszutauschen. Diese Alben geben Auskunft über Land und Leute, Kultur, Wirtschaft, Kunst, Geschichte, Geographie und vieles andere. Eine Vermittlungsstelle sorgt für den Austausch dieser Alben. Es war dem Präsidenten des Jugendrotkreuzes der deutschen Schweiz ein besonderes Vergnügen, gleich einige Alben verteilen zu können, und zwar erhielten Zeichnungslehrer Burri eines aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Paul Schärer eines aus New-Bern und das Seminar Hitzkirch-Luzern, das Lehrerinnenseminar Marzili-Bern und das Oberseminar Bern je eines von italienischen Teilnehmern am internationalen JRK-Studientreffen in Oberhofen am Thunersee vom vergangenen Sommer. Dr. P. Lauener schloss seine Ansprache mit dem Wunsche, dass das Jugendrotkreuz wachsen und gedeihen möge; gleichzeitig erklärte er die Ausstellung als eröffnet.

Nachdem der Jugendchor des Manuelschulhauses unter der Leitung von Paul Schärer zwei hübsche Lieder vorgetragen hatte, ergriff Hans Beutler, Delegierter des JRK für die deutsche Schweiz, das Wort zu einer einführenden Betrachtung der Ausstellung, die eigentlich ganz spontan entstanden ist. Die Themata des Zeichnungswettbewerbes wurden den verschiedenen Altersstufen angepasst. Für die Unterstufe lautete das Thema «Ds Heinzelmännli bi üs daheime». Das Verhältnis zwischen Mutter und Kind sollte hier zum Ausdruck kommen oder: Wie Kinder daheim helfen können.

«Da war Hilfe nötig», lautete die Aufgabe der Mittelstufe und zwar als Gruppen- oder Einzelarbeit gedacht.

Das Thema der Oberstufe hiess «Wer ist mein Nächster?» Ausgehend vom Gleichnis des barmherzigen Samariters hatten sich die Schüler in die Lage des Helfenden zu versetzen.

Im ganzen waren es rund 1600 Kinder, die sich am Wettbewerb beteiligten. Für die Ausstellung wurden 350 Zeichnungen ausgewählt und in drei Kategorien geordnet. Erweitert und bereichert wurde die Schau durch Handfertigkeitsarbeiten, die im Zürcher Werkjahr (Vorsteher Kaiser) entstanden sind, und durch Kleinplakate aus dem in französisch-schweizerischen Kunstgewerbeschulen durchgeführten JRK-Plakatwettbewerb. Als verantwortliche Jury hatten geamtet: Die Zeichnungslehrer Burri, Senn und Müller und folgende Vertreter des JRK: Dr. P. Lauener, Frl. Thomann, Frl. Lanz und H. Beutler.

Nach dieser einführenden Betrachtung leiteten zwei weitere Liedervorträge des Jugendchors des Manuelschulhauses, die beifällige Aufnahme fanden, zu einem, auch von H. Beutler gehaltenen Lichtbildervortrag über, der Einblick gewährte in die überaus segensreiche Arbeit im JRK (Lager in Gstaad, Rotkreuzinstitutionen in Genf, internationales JRK-Studientreffen in Oberhofen, Lager in Wien).

Nach dem aufschlussreichen Vortrag fand die Besichtigung der Ausstellung statt, die in sichtbarer Weise die Grundsätze des JRK zum Ausdruck bringt: Helfen, Völkerverständigung und Wille zur Gesundheit. In den Arbeiten der Unterstufe kommt eine ungehemmte Darstellungsform zum Ausdruck, die viel Vergnügen bereitet. Auffallend ist bei der Mittelstufe, wie mannigfach die Ungarnhilfe immer wieder in Erscheinung tritt. Ganz hervorragende Arbeiten stechen bei der Oberstufe hervor, namentlich imponieren die Darstellungen des barmherzigen Samariters in der Art der Glasmalerei. Neben einer fein abgestuften Farbgebung bewundert man das zeichnerische Können. Einen vorzüglichen Eindruck hinterlassen ebenfalls die Metall- und Holzarbeiten vom Zürcher Werkjahr. In origineller Weise dargestellt ist das Helfen ausserdem auf den Plakaten.

Beglückt und bereichert verlässt jeder Besucher diese wertvolle Ausstellung, die zweifellos in reichem Masse dazu beitragen wird, den Helferwillen in unserer Jugend zu wecken und zu stärken. Überall dort, wo die Lehrerschaft dazu beiträgt, die Jugend zu begeistern, ändern zu helfen und Freude zu bereiten, da wird viel Gutes keimen und gedeihen. Die Ausstellung in der Berner Schulwarte vermittelt viele Anregungen und zeigt recht eindeutig, dass unsere Jugend zu segensreichem Tun und Handeln fähig ist, wenn sie richtig gelenkt und geführt wird. Es ist daher zu wünschen, dass in den nächsten Tagen recht viele Lehrer und Erzieher, aber auch Eltern, dieser Ausstellung ihre Aufmerksamkeit schenken, damit die Zusammenarbeit zwischen Jugendrotkreuz und Schule intensiviert werden kann. In unserer Zeit, wo es so viel Not zu lindern gibt, verdienen alle Bestrebungen, die dem Helfen und der Verständigung förderlich sind, unsere volle Unterstützung. H. H.

Zur Urabstimmung der Bernischen Lehrerversicherungskasse

Worum es geht

In der nächsten Zeit gelangen die Mitglieder der Lehrerversicherungskasse in den Besitz des Materials für die in den ersten Novembertagen stattfindende Urabstimmung. Hier sei in aller Kürze dargetan, worum es sich dabei handelt:

Es liegen *vier getrennte Fragen* vor.

Der 1. Punkt bezieht sich auf die vierte Revision des Gesetzes über die Eidgenössische Alters- und Hinterbliebenenversicherung (AHV), bei welcher den älteren Personen die Beitragsjahre doppelt gezählt werden, was eine Erhöhung des Rentenanspruchs zur Folge hat (die Jüngeren werden bei Erreichen des rentenbezugsberechtigten Alters ohnehin zwanzig und mehr Jahre Beiträge bezahlt haben und kommen daher ohne besondere Massnahme von Anfang an in den Genuss von Vollrenten). Die Lehrerversicherungskasse ist zwar grundsätzlich von der AHV unabhängig und nicht mit ihr verbunden, doch richtet sie ihren vorzeitig pensionierten Mitgliedern bis sie in den Genuss einer AHV-Rente kommen eine *Zusatzpension* aus. Nun sollen auch diesen, soweit sie in die entsprechende Altersgruppe gehören, die Beitragsjahre doppelt angerechnet und damit ihre Zusatzpension erhöht werden. Dieser Verbesserung kann

Bestecke
von **Schärer + Co**
Marktgasse 63, Bern

man um so eher zustimmen, als ihr keinerlei Änderung der Beiträge gegenüberstehen. Für die Kasse wird die Mehrbelastung dadurch wettgemacht, dass weibliche Mitglieder, ebenfalls nach der besagten Revision des AHV-Gesetzes, zwei Jahre früher in den Genuss der AHV-Renten gelangen und damit die Zusatzpensionen für ebensolange eher dahinfallen.

Die Punkte 2 und 4 beziehen sich auf denselben Gegenstand; die Reihenfolge entspricht bloss den zu ändernden Artikelnummern der Statuten. Die Verwaltungskommission wünscht, dass in Zukunft Anpassungen der Zusatzpension an künftige Revisionen des AHV-Gesetzes oder an die zu erwartende Einführung eines Eidgenössischen Invalidengesetzes nicht mehr der Urabstimmung unterbreitet werden müssen. Um sinnvoll zu sein, sollte die Stimmabgabe zu beiden Fragen gleich lauten.

Punkt 3 bezweckt eine Anpassung an die durch den Grossen Rat beschlossene Regelung für das Staatspersonal und ist für die Bezüger einer Ehepaarsrente der AHV ebenfalls ein Vorteil. Widerspruch erfolgte hier von Seiten Alleinstehender (Lediger und Verwitweter). Die verschiedenen Meinungen hierüber können im Protokollauszug nachgelesen werden, der den Abstimmungsakten beiliegt; auf eine Wiederholung oder Empfehlung möchte ich hier verzichten.

Wir laden alle Mitglieder freundlich ein, an der Urabstimmung teilzunehmen und im besondern den Endzeitpunkt nicht zu verpassen; die Kasse erleichtert die Stimmabgabe durch die Übernahme des Portos.

Nägelin

In treuem Gedenken an

† Frau Anna-Marie Schär-Zimmermann

gewesene Lehrerin in Dürrenroth,
gestorben am 14. September 1957, im Dändlikerhaus in Ranflüh
und

† Samuel Schär-Zimmermann

gewesenem Oberlehrer in Dürrenroth
gestorben am 22. September 1957, im Dändlikerhaus in Ranflüh

Ein Lehrerehepaar von seltener Prägung wurde in die Ewigkeit abberufen. Selten ist das Glück, ein Alter von 88 und 85 Jahren in gleicher Ehe zu erreichen, während 63 Jahren gemeinsam Leid und Freude hinzunehmen, über 40 Jahre gemeinsam an der gleichen Schule ihr Bestes geben zu können und dazu mit ihren vier Kindern der Öffentlichkeit eine weitere Lehrer- und Erziehergeneration zu schenken – und selten ist die Gnade, innert acht Tagen einander in die Ewigkeit folgen zu dürfen.

Frau Anna-Marie Schär-Zimmermann wurde am 8. Februar 1872 als Tochter des Meisterknechts Zimmermann in der Anstalt Enggiststein geboren, wuchs mit sieben Geschwistern auf, nachdem die Familie nach der Gohl bei Langnau übersiedelt war. Von dort aus besuchte Anne-Marie die Sekundarschule Langnau und trat 1887 ins Lehrerinnenseminar Hindelbank ein, wo sie nach drei Jahren das Lehrpatent erwarb. Die junge, kleingewachsene Lehrerin übernahm hierauf die Gesamtschule Ried bei Trub, und obschon die Unterweisungsbuben sie an Grösse um Kopfeslänge überragten, wurde sie dank ihrer geistigen Überlegenheit und Energie

mit ihnen ohne Mühe fertig. Im Herbst 1893 erfolgte ihre Wahl an die Unterschule Dürrenroth. Im folgenden Jahre schloss sie mit dem Oberlehrer Samuel Schär den Ehebund.

Samuel Schär erblickte das Licht der Welt am 28. Juli 1869 als Sohn des Jakob Schär in einem alten, sonnverbrannten Bauernhaus in der Mussachen, Gemeinde Dürrenroth. Nach dem Willen seiner Eltern sollte er Schulmeister werden, wie es schon sein Grossvater und Urgrossvater mütterlicherseits gewesen waren. Der Vater erlebte die Erfüllung seines Wunsches nicht; im Oktober 1875 verunglückte er tödlich. Die Mutter zog mit ihren sechs Kindern in das Dorf Dürrenroth, wo Sami beim jungen Lehrer Christian Gygli die Schule besuchte. Dessen Erzählungen über das Leben Pestalozzis begeisterten den lernbegierigen Knaben. Er zog nach der Schulentlassung ins Welschland und trat 1886 mit der 51. Promotion ins Seminar Hofwil ein. Unter seinen Kameraden war Sämi seiner grossen Bibelkenntnis und seiner Friedensliebe wegen der «Pfarrer». Nach erfolgter Patentierung wurde er 1889 einstimmig an die untere Mittelschule seiner Heimat- und Wohngemeinde Dürrenroth gewählt, und nach einem Jahr schon wurde ihm die Oberschule anvertraut. 1894 verehelichte er sich mit der Unterschullehrerin Marie Zimmermann, und es gibt nur noch einen Lebenslauf zu schildern. Während 63 Jahren sind sie Seite an Seite gegangen, haben grosse Freude an ihren Kindern und Enkeln erlebt und haben gemeinsam schwere Schicksalsschläge, die ihnen auch nicht erspart blieben, getragen.

Am 14. September starb Anna-Marie Schär, und damit war auch die Lebenskraft des treuen Gefährten gebrochen. Am 22. September trat Schnitter Tod auch an Samuel Schär heran. Im gemeinsamen Grab auf dem Bremgartenfriedhof in Bern sind sie wieder vereint.

Dem Schreibenden, als ehemaligem Schüler der beiden hochverehrten Verstorbenen, liegt es nicht daran, einen in alle Einzelheiten gehenden, wenn auch aussergewöhnlichen Lebenslauf zu schildern. Er möchte in Dankbarkeit ihres Wirkens und Werkes als Lehrer und Erzieher gedenken. Beide waren als solche nicht nur Berufene, sondern Auserwählte.

Marie Schär war uns Kindern eine begnadete Lehrerin. Sie konnte begeistern, uns ABC-Schützen mitreissen, mit uns nach Herzenslust singen, uns Geschichten in den buntesten Farben erzählen. Dass sie mit uns streng war, bemerkten wir kaum. Es war einfach selbstverständlich, dass wir begierig jede Silbe von ihren Lippen nahmen. Wenn sie uns aber einmal tadeln musste, war es für uns nicht eine leichthingenommene und leicht zu vergessende Angelegenheit. Ich werde ihr immer dankbar sein, dass sie mich einmal auf die Schulbank stehen liess, weil ich eine an sich wahre aber ungeschickte Bemerkung über jemanden gemacht hatte.

Schär Sami, wie der Oberlehrer genannt wurde, war im Schulhause der gefürchtete Mann. Es ist wahr, er war sehr streng, oft schien es, als sei er zu streng, zu unerbittlich in seinen Forderungen. Trotzdem hat es kaum einen unter seinen Schülern gegeben, der ihm dafür nicht zeitlebens dankbar gewesen wäre; denn seine Strenge war das Besorgtsein um die Zukunft seiner Schüler. Sein Unterricht war von unerhörter Klarheit, ausgerichtet auf ein einziges Ziel: Vorberei-

tung auf das Leben. Für ihn war aber nur derjenige richtig vorbereitet, der *erzogen* war zu vollem Einsatz, zur Hingabe an jede ihm gestellte Aufgabe. Er konnte keine Halbheiten dulden. Er war darin leuchtendes Vorbild. Die Arbeit begann für ihn nicht um 8 Uhr und war um 11 Uhr zuende. Er überwachte uns selbst auf dem Schulweg – und wenn es nötig war, tauchte er plötzlich in irgend einer Richtung nach den weit entfernten Aussenhöfen auf. Im Schulzimmer selbst aber war er immer der erste und der letzte.

Unter diesen Voraussetzungen mussten sich auch die schönsten Erfolge im Unterricht selbst einstellen. Was er an Leistungen mit der Gesamtheit seiner vielen Klassen erreichte, war kaum überbietbar. Keinen seiner Schüler hat er zurückgelassen. Immer und immer wieder wurde versucht, auch den Schwächsten das Gebotene verstehen zu lassen. Darin war er ein begnadeter Meister. Aus jedem verstand er das Maximum herauszuholen – aber von jedem verlangte er auch das Letzte, das er zu leisten imstande war. Zeitlebens bin ich ihm dafür dankbar. Er konnte begeistern. Mich reizte er, Lehrer zu werden, und als ich ihm sagte, ich möchte ins Seminar eintreten, unterstützte er mich sofort. «Du musst aber noch Algebraunterricht haben», war seine sofortige Überlegung und Antwort. Während knapp eines halben Jahres hat er mir, wieder in seiner meisterhaften Art, diese Grundbegriffe beigebracht, und mit dem, was er uns im Klassenunterricht geboten, konnte ich die Aufnahmeprüfung ins Seminar bestehen. Das ist an und für sich unwesentlich; aber es ist wohl das beste Zeugnis das ihm heute noch ausgestellt werden kann.

Übertragen auf das gesamte Schulwesen seiner Gemeinde kann ermessen werden, was er, gemeinsam mit seiner Ehefrau und seinem Bruder Wilhelm und dessen Frau, die die beiden Mittelklassen führten, während mehr als 40 Jahren geleistet hat. Sie haben zwei volle Generationen eines Dorfes erzogen und geschult, haben dem Geist des Dorfes ihren Stempel aufgedrückt. Wenn die beiden Lehrerehepaare heute noch, 25 Jahre nach ihrem Rücktritt in den Ruhestand, unvergessen sind, ist es der lebendige Ausdruck des Dankes, der ihnen damals in Form einer Urkunde mit folgendem Wortlaut ausgesprochen wurde:

«Die Schulgemeinde Dürrenroth anerkennt und verdankt mit dieser Urkunde herzlich die treuen, gewissenhaften und wertvollen Dienste, die ihr das Lehrerehepaar Schär-Zimmermann viele Jahrzehnte geleistet hat:

Herr Samuel Schär vom Herbst 1889 bis Herbst 1933, Lehrer an der Oberschule, Frau Marie Schär-Zimmermann vom Herbst 1893 bis Herbst 1931 als Lehrerin an der Unterschule.»

Nicht nur im Schulzimmer verrichtete Samuel Schär seine Kulturarbeit. Während vieler Jahre leitete er die Gesangsvereine des Dorfes, war einer der Pioniere im Samariterwesen, Vorstandsmitglied des Vereins für Verbreitung guter Schriften und des Gotthelfvereins des Amtes Trachselwald. Rege arbeitete er immer im Lehrerverein mit –, und seine klugen Anregungen wurden dankbar aufgenommen.

Herr und Frau Schär-Zimmermann sind nicht mehr unter uns. Ihr Wirken aber wird weiterhin gute Früchte tragen.

W. Bärtschi

† Max Leist

Lehrer in Horben bei Eggwil – verstorben am 7. September 1957

Am Vorabend der Einäscherung des Verstorbenen nahmen in aller Stille die 87iger, soweit es ihnen möglich war, auf dem Bremgartenfriedhof von ihrem Klassen-



und Promotionskameraden Max Leist Abschied. Seinen Wunsch, nur im engsten Kreis seiner Liebsten bestattet zu werden, mussten wir achten, konnten aber den lieben Kameraden nicht ohne diese Stunde der gemeinsamen innern Sammlung scheiden lassen.

Es war im Frühjahr 1922, als wir uns in Hofwil erstmals trafen. Der Lehrerssohn aus Auswil, der die Sekundarschule von Langenthal besucht hatte, zeigte bald seine eigene Prägung. Vorerst bewunderten wir seine körperliche Gewandtheit, er war unser bester Fussballer und ein Draufgänger, der zu jedem Tun bereit war, bei dem es galt, die überschüssigen jugendlichen Kräfte einzusetzen. Er war frei von allem Duckmäusertum.

Bald einmal aber auch bemerkten wir seine überdurchschnittliche geistige und künstlerische Begabung. Im Seminarorchester spielte er vorerst die Klarinette, später war er Bratschist im 87er Quartett, und nicht zuletzt war er ein begabter Pianist. Der Schreibende wird auch nie vergessen, wie ihm der Verblichene aus einer armseligen, zusammengekratzelten Porträtskizze von einem Kameraden mit wenigen und kräftigen Strichen eine brauchbare freie Zeichnung zustande brachte, die sogar in den Augen Emil Prochaskas Anerkennung fand.

Als Zeichner und Maler hatte er eine hohe Begabung. In seinen letzten Lebensjahren suchte er den Weg in die abstrakte Malerei. Da er sich selbständig von seinen frü-

hern malerischen Bindungen nicht zu lösen wusste, von denen er fühlte, dass sie ihm keine Weiterentwicklung ermöglichten, besuchte er die Malschule von Max von Mühlenen! Hier fand er dann tatsächlich auch die ihm gemässe künstlerische Lebensluft. Er war mehr als ein Laienmaler. Noch von seinem Sterbebette aus, als ihm die sprachlichen Laute versagt waren, schrieb er seinem verehrten Meister einen Brief in französischer Sprache über moderne Malerei, da ihm in seiner angestammten deutschen Muttersprache die Terminologie nicht zur Verfügung stand.

Immer wieder auch besuchte er die Kunsthalle und das Kunstmuseum, und es war an der Eröffnung der Kandinski-Ausstellung, als der Schreibende den gemeinsamen künstlerischen Nenner mit Max Leist fand.

Schon in der Seminarzeit wurde Prof. Fritz Eymann auf den jungen Mann mit den hohen Geistesgaben aufmerksam, und dass der damals noch in Eggwil als Pfarrer wirkende diesen lebendigen Geist in seine Nähe als Lehrer verpflichtete, war begreiflich.

Alle diese Gottesgeschenke fanden letztlich in der Schulstube ihre Auswirkung, und der Verstorbene scheute keine persönlichen Ausgaben, um seine gesteckten Ziele zu erreichen. Er stellte seiner Schulkasse zwanzig Geigen mit allem Zubehör unentgeltlich zur Verfügung. Auf zwei Hobelbänken und einer Drehbank wurde eifrig gehobelt und gedreht. Und dass einem Lehrer mit so grosser finanzieller Opferbereitschaft die Schule ein inneres Anliegen war, und der Erfolg nicht ausbleiben konnte, braucht nicht in Zweifel gestellt zu werden.

Ebenso regen Anteil nahm Max Leist an schulpolitischen Fragen. Diese Interessen führten ihn auch zum Präsidium der Vereinigung ehemaliger Schüler des staatlichen Lehrerseminars Bern-Hofwil. Er stand kompromisslos und mutig für seine Überzeugung ein. Eine spätere Zeit wird hier besser über sein Handeln entscheiden können als wir Zeitgenossen.

Bewusst müssen wir uns aber sein, dass der bernische Lehrkörper allzufrüh einen Lehrer von aussergewöhnlichem Format, mit grosser Lehrbegabung und die Familie einen gütigen Vater verloren hat.

Liebe Frau Leist, liebe Töchter, Euch gilt unser herzliches Beileid.

Für die 87. Promotion des Staatsseminars Hofwil-Bern
C. v. B.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Morgensendung (10.20–10.50 Uhr).

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15.00 Uhr).

5./11. November. Die Bremer Stadtmusikanten, ein musikalisch köstlich untermaltes Hörspiel von Josef Elias, Emmenbrücke, das nicht für die Kleinen, sondern erst für Schüler des 3. Schuljahres, vor allem aber auch für obere Klassen geeignet ist.

6./15. November. Der Narr auf Manegg, Hörspiel von Albert Flückiger, Zürich, das das Schicksal des Buz Falätscher, des «Narres auf Manegg» schildert, eines verkommenen Nachfahren der Manesse, von denen die berühmte Manesische Handschrift herrührt. Ab 7. Schuljahr.

Nähere Ausführungen über die Sendungen in der reichillustrierten Schulfunkzeitschrift (Verlag Ringier AG., Zofingen).

VERSCHIEDENES

Beratungsstelle für Schultheater in der Berner Schulwarte

Die ersten Beratungsnachmittage für Weihnachtsspiele finden statt: Samstag, den 26. Oktober und Samstag, den 2. November.

Weitere Mitteilungen im Schulblatt vom 2. November.

Berner Wanderwege

Wenn im Herbst die Niederungen von dichtem Nebel erfüllt sind, sucht der Wanderer gerne nochmals die Höhen über 1000 Meter auf.

Am nächsten Sonntag, den 27. Oktober, wird sich Gelegenheit bieten, auf einer interessanten Gratwanderung in der Sonne ein weiteres Gebiet des Oberemmentals kennen zu lernen. Die Hohe Honegg ist das Ziel dieser geführten Wanderung, die als die letzte dieses Jahres von den Berner Wanderwegen organisiert wird. Von Schwarzenegg geht es auf einer aussichtsreichen Route über die bewaldeten Höhen nach Schangnau hinein.

Die besonderen Wanderwegebillette sind erhältlich am Billettschalter SBB und die ausführlichen Programme im Reisebüro SBB, Bahnhof Bern.

Naturschutz-Beilage

Die heutige Beilage, dem Naturschutzgedanken, aber auch dem staatskundlichen Unterricht dienend, ist vor allem für die allgemeinen, die gewerblichen und die bäuerlichen Fortbildungsschulen bestimmt; sie wird aber auch in den oberen Klassen der Primar- und Sekundarschulen verwendet werden können und kann zu folgenden Preisen abgegeben werden:

1–25 Stück	= 30 Rp. je Stück
26–50 Stück	= 25 Rp. je Stück
51 und mehr Stück	= 20 Rp. je Stück

Hier abtrennen und einsenden an:

Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Speichergasse 33

Bestellschein für die Naturschutz-Beilage

(Beilage 4 zum Berner Schulblatt Nr. 27 vom 26. Oktober 1957)

D..... Unterzeichnete bestellt hiermit Naturschutz-Beilagen

auf Rechnung:

Versandadresse:

Ort, Datum:

Unterschrift:

Beruf:

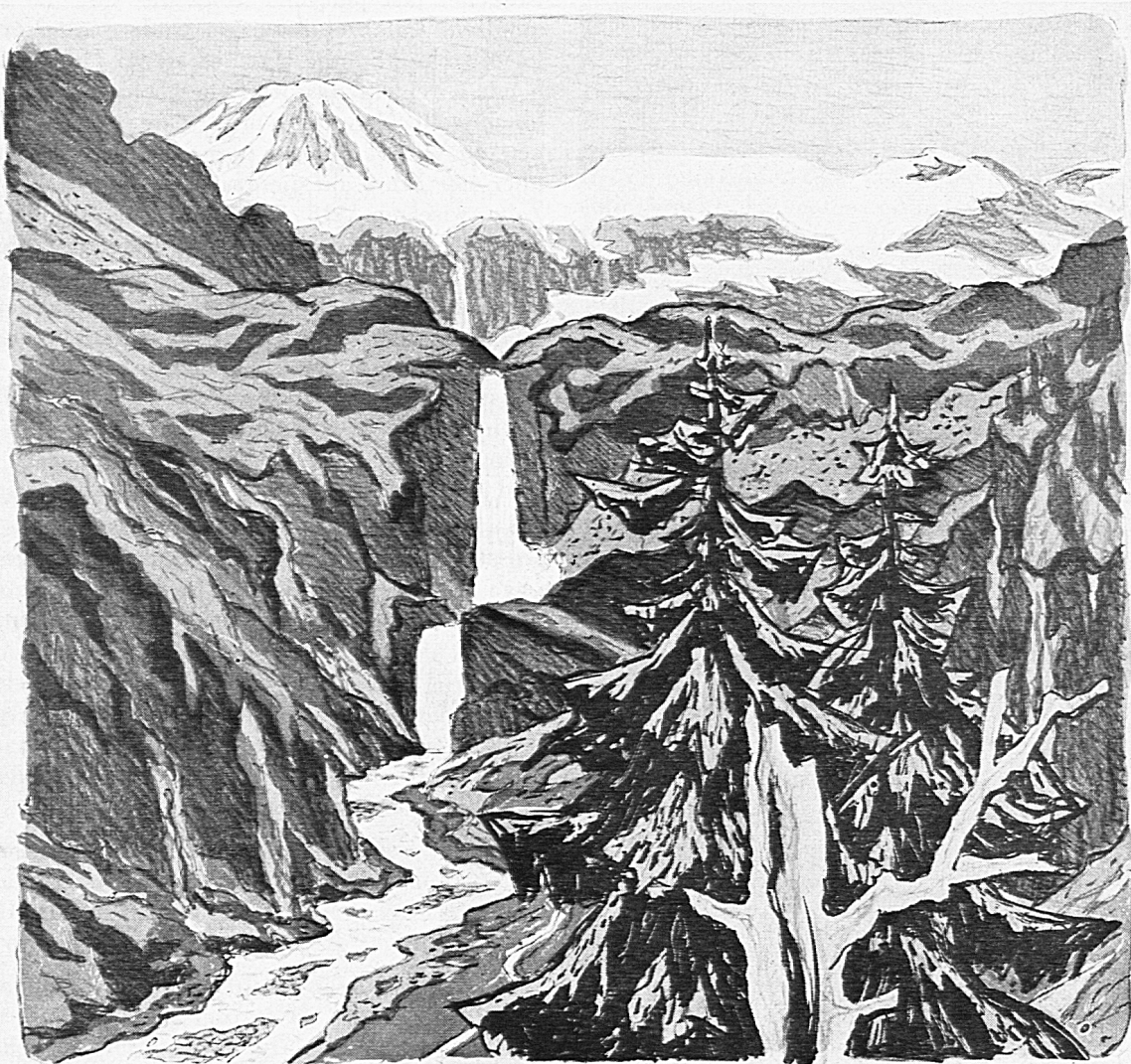
Als Brief frankieren und adressieren an:
Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Speichergasse 33.

NATURSCHUTZ

BEILAGE

26. Oktober 1957 · Beilage Nummer 4

GELTENSCHUSS



Lithographie von Fred Stauffer

Eine Betrachtung und ein Bericht

von Karl Romang, Lehrer in Lauenen

Mit diesem farbenfrohen Bild lässt uns der Künstler einen Blick tun in jenes Bergtal, das letztes Jahr Gegenstand zahlreicher Besprechungen und grundsätzlicher Auseinandersetzungen war, und das durch doppelten Beschluss des Regierungsrates des Kantons Bern geschützt und in seiner heutigen Gestalt erhalten bleiben soll. Wer das Bild auf sich wirken lässt, wird immer stärker unter dem Eindruck bleiben, den diese Gebirgslandschaft und die meisterhafte Darstellung des Künstlers beim Betrachtenden zurücklassen. Es ist vielleicht nicht so, dass sich der Beschauer auf den ersten Blick in das Bild verliebt; man muss ihm vielmehr Zeit lassen, sich hineinzuversenken. Aber dies lohnt sich; immer neue Freude wird sich mit dem verweilenden Betrachten einstellen: die lebhaften und doch fein abgetönten Farben, die Tiefe des Tales, die geradezu plastisch wirkt, die Baumruine im Vordergrund mit den beiden gesunden Tannen dahinter, welche dem Schreibenden als Sinnbild des Lebenskampfes in den Bergen erscheinen. War's ein Blitz während eines heftigen Gewitters, war's eine Staublawine, welche den Baum geknickt hat? Gleichgültig, der Alte hat gekämpft bis ans Ende, und sein Kampf war nicht umsonst, das beweisen die Jungtannen, die aus seinem Samen und unter seinem Schutz gross und stark gewachsen sind.

Ähnlich kämpfen die Bergbauern um ihre Existenz, und manches krummgewerkte Mannli gleicht äusserlich auch nur mehr einer Ruine, während seine Söhne, unter seinem Schutz gross und stark geworden, an seiner Stelle den Kampf aufnehmen und weiterführen.

«Sinnbild kraftvollster Taten und Aufruf zu solchen», schreibt U. W. Züricher, sei der Geltenschuss. Es stimmt vielleicht. Aus seinem Anblick haben möglicherweise die Lauener die Kraft geschöpft, einen anfänglich aussichtslosen Kampf aufzunehmen gegenüber zwei mächtigen Gegnern und zu erklären: «Wir lassen ihn uns nicht nehmen!» Und es scheint mir fast, als ob auch der

Unbeteiligte aus Stauffers Bild neuen Lebenswillen und Tatenmut schöpfen müsste.

Aber es könnte auch sein, dass er das Bild erst recht verstehen lernt, wenn er die Geschichte kennt, die Stauffer zu diesem Werk veranlasst hat, und so erfüllt denn der Schreibende mit grosser Freude den Wunsch der Städtischen Schuldirektion und des Redaktors des Schulblattes, die ihn gebeten haben, etwas über Lauenen und den Kampf ums Geltental zu erzählen.

Lauenen

«XVIII Stunden von Bern», stand noch in meiner Bubenzzeit auf einem Stundenstein hinter Gstaad zu lesen. Heute sind es weniger als zwei Stunden mit der Eisenbahn, anderthalb mit dem Auto. Von Gstaad aus sind es noch sieben Kilometer oder zehn Autominuten bis Lauenen. Kaum hat man die Talenge hinter sich, die die Gemeinde Lauenen von der Gemeinde Saanen abgrenzt, so staunt man über die Weite des Tales. Was den Besucher fast jedesmal freut, das sind der selten harmonische Talabschluss gegen Süden mit dem Wildhorn im Mittelpunkt und das auf einem Moränenhügel stehende Kirchlein, das sich so bescheiden in die Landschaft hineinstellt, als wäre es mit ihr entstanden. In Wirklichkeit ist es viel jünger; immerhin steht es auch schon über 400 Jahre auf diesem Platz, denn es wurde in der Zeit zwischen 1518 und 1523 gebaut und unter den Schutz des Petrus gestellt. Seine Bauart ist reiner Stil der Spätgotik. Aber auch eine Reihe alter, schöne, zum Teil beschnitzte, zum Teil auch bemalte Holzhäuser zeugen von der Baukunst früherer Zeit, vor allem des 18. Jahrhunderts. Leider sind bis heute nur zwei von ihnen kunstgerecht aufgefrischt worden unter Mithilfe des bernischen Heimatschutzes. Das Dörflein selber ist nur klein, zählt rund zwanzig Häuser, etwa sechs mal soviel sind auf allen Seiten im weiten Talkessel verstreut.

Lauenen zählt rund 600 Einwohner, die sich zum grössten Teil mit Viehaufzucht durchbringen. Was die Lage der Bergbauern etwas erleichtert, ist der grosse Waldbestand, der vielen von ihnen im Winter zusätz-



Lauenen, Gesamtansicht
Links Wildhorn

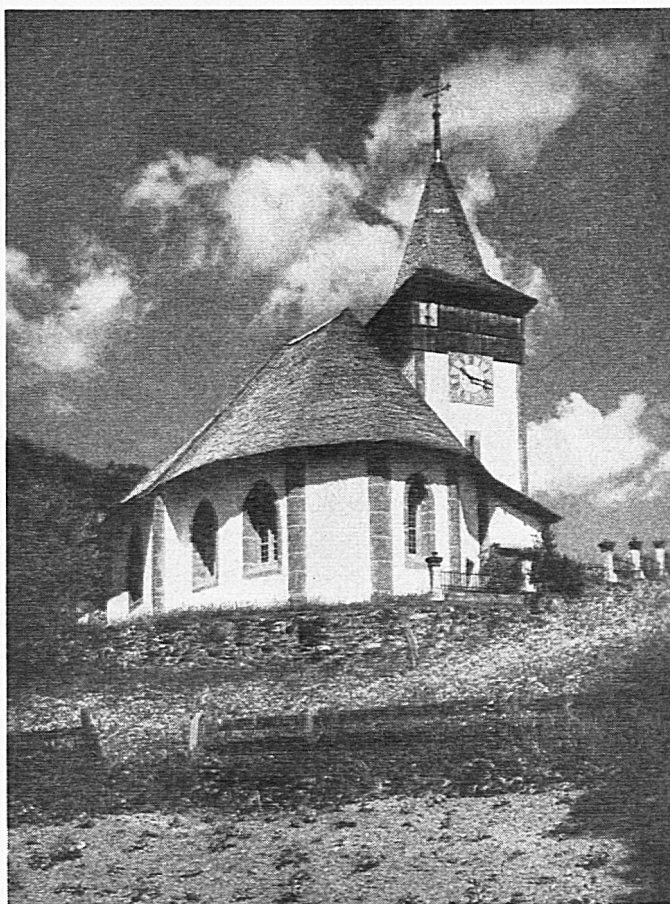
lichen Verdienst und andern, auch der Gemeinde, willkommene Einnahmen aus Holzverkauf bringt. Seit 200 Jahren ist die Zahl der Einwohner ungefähr gleich geblieben. Es sind genau so viele, als der Boden zu ernähren vermag. In diesen zweihundert Jahren sind aber auch 600 Personen mehr abgewandert als zugewandert. Das ist der natürliche Überschuss, der aus all unsern Bergtälern in die Niederungen abfliesst und die in den Städten verbrauchte Volkskraft immer wieder erneuert. Diese Art Abwanderung bedeutet also keine Entvölkerung, sondern ist nichts als ein natürlicher Ausgleich.

Wie in vielen unserer Alpentäler beginnen die landschaftlich interessanten Winkel erst hinter dem Dorfe. Ungefähr eine Stunde hinter dem Dorf, in einem Becken, das durch einen 120 Meter hohen Querriegel abgesperrt wird, liegt der stille Lauenensee und hinter ihm beginnt der Einstieg ins eigentliche Geltental. Geben wir zu dessen Schilderung das Wort dem einstigen Lehrer, Gemsjäger und Bergführer Jakob Schwizgebel, der von 1870 bis 1923 in Lauenen als Lehrer wirkte:

«Wenn der Wanderer den vom Dorfe Lauenen eine Stunde entfernten See erreicht hat und bis zu dessen Hintergrunde vorgedrungen ist, wo der Dungenwasserfall seine schäumenden Fluten über eine 300 Meter hohe Felswand herunterstürzt, so öffnet sich vor ihm ein enges, zwei Stunden langes Tälchen, das sich von Nord nach Süd bis an den Geltengletscher hinzieht und zu den schönsten Gebirgspartien des Berner Oberlandes gehört. Im Eingang des Tales zwingt sich der Geltenbach durch eine tiefe, kaum vier Meter breite Felschlucht, um dann als ruhiger, klarer Bach weiterzufließen. Ein blumiger Talboden liegt hinter dieser finstern Schlucht, links ziehen sich lange Rasenhänge, rechts lange Geröllhalden steil hinan, beiderseits abgeschlossen von senkrechten Felswänden, die teilweise mit finstern Bergtannen und Lärchen gekrönt sind. Im Zickzack windet sich der Weg eine Schutthalde auf der rechten Seite des Baches hinan, einem Felsriegel zu. Hat man diesen erreicht, so öffnet sich eine neue Szenerie. Rechts unten stürzt sich der wilde Bergbach in einen wilden Felsenkessel; in südlicher Richtung zeigt sich ein Wasserfall, weiter hinten noch einer, und noch weiter hinten stürzt der Geltenschuss seine stäubenden Wasser in senkrechtem Fall über eine 200 Meter hohe Felswand...»

«Im Saanenland verdient vorzüglich bemerkt zu werden das Tal von Lauwinen. Man sehe die schönen Dungen- und Geltenkaskaden», rät uns ein «Reisebüchlein» (Reiseführer) aus dem Jahr 1796.

«... und doch zögere ich nicht, nach langen Jahren und nach tausend Wanderfahrten im Nahen und Fernen zu bekennen, dass ich im Geltental, seinem Bergaufbau und seinem strömenden Wasser etwas vom Schönsten, Seltensten, Wohltuendsten und Erhaltenswertesten sehe, das unsere Heimat birgt. Ich glaube, die meisten Wasserfälle in unsern Schweizer Alpen zu kennen und halte noch heute den Geltenfall in den Zeiten seiner Mächtigkeit für den allerschönsten», schrieb U. W. Züricher in Flugblatt Nummer 9 (1956) des Schweizerischen Bundes für Naturschutz.



Kirche von Lauenen

«... Ich habe in den letzten 15 Jahren Wochen und Monate in der Lauenen verbracht und dort gearbeitet. Ich kenne daher die Gegend sehr genau, und durch zahlreiche Besuche im übrigen Oberland sind mir vielfache Vergleichsmöglichkeiten mit andern Partien unserer Berge zugänglich. Ich stehe nicht an, die innere Gelten, was die Geschlossenheit der Gesamtwirkung und den Reichtum prächtigster Einzelheiten, besonders an Wasserfällen, betrifft, als das schönste Tal des Berner Oberlandes zu bezeichnen.» (Fred Stauffer 1954.)

Vom Kampf der Lauener um die Erhaltung des Geltenschusses

Als im August 1949 das Konzessionsgesuch der Bernischen Kraftwerke und des Elektrizitätswerkes der Stadt Bern zur Ausnützung der Wasserkrafts der Saane und des Geltenbaches öffentlich aufgelegt wurde und die Einsprachefrist zu laufen begann, erfasste eine allgemeine Unruhe und Abwehrstimmung die Bevölkerung. Diese Abwehr richtete sich nicht gegen das Sanetschwerk als solches, sondern von Anfang an einzig gegen den Einbezug des Geltenbaches. Es war geplant, dieses Gewässer im obersten Becken, dem sogenannten Rottal, zu sammeln und durch einen drei Kilometer langen Stollen nach dem Sanetsch abzuleiten, von wo es durch einen Druckschacht die Zentrale in Gsteig erreicht hätte. Für Lauenen und seine Bewohner hätte das bedeutet, dass das Geltental seiner schönsten Zierde, ja



Geltental mit Geltenbach

seiner Seele beraubt worden wäre. Und dass das Geltental ein Kleinod unter den landschaftlichen Kostbarkeiten unseres Landes bedeute, das wussten die Lauener vom Schulkind bis zum Greis. Der Einfluss eines begeisterten Bergfreundes, der in der Oberschule beinahe drei Generationen erzogen hatte, wirkte sich jetzt aus. Und wenn sie es nicht gewusst hätten, so hätten es die vielen Hundert Besucher gesagt, die oft ganz bewegt und genommen von all den Eindrücken zurückkehrten, wie zum Beispiel jene Frau aus den Niederlanden, die nach ihrem Abstieg aus dem Geltental in ein Gästebuch schrieb:

«Gott muss die Schweiz sehr lieb gehabt haben, als er dieses schöne Tal geschaffen hat.»

Grad das war's. Die Lauener sind keine Frömmeler. Im Gegenteil, in ihrem äussern Gehaben sind sie sehr nüchtern. Aber hier sagten sie sich doch: Keine Menschenhand hat das geschaffen, keine Menschenhand soll es zerstören. Ein Verrat an unserm schönen Land wäre es, den Geltenbach durch die Technik verschandeln zu lassen und dafür Geld entgegenzunehmen. Selbst die Aussicht auf grosse finanzielle Vorteile hätte nicht vermocht, die Bevölkerung umzustimmen. Es fehlte auch nicht an solchen Versuchen, weniger von den Werken selber, als von Drittpersonen, die für sich einen wirt-

schaftlichen Vorteil erhofften. Man hörte sie an – und schüttelte den Kopf.

Wie sehr die Entschlossenheit, den Kampf aufzunehmen, die ganze Bevölkerung durchwirkte, mag folgendes Beispiel zeigen: Als am 4. Oktober 1952 ein Ausschuss der kantonalen Naturschutzkommission die Einsprecher zur Einvernahme vorgeladen hatte, fand sich neben den Gemeinde- und Verkehrsvereinsvertretern auch ein junger Bauernknecht ein, der bisher als schüchtern gegolten hatte. Im Verlaufe der Verhandlungen stellte sich heraus, dass er ganz auf eigene Faust eine Einsprache verfasst und eingereicht hatte. In seinem Leben hatte er noch nie öffentlich geredet, und jetzt sollte er vor einem Herrn Obrichter, einem Herrn Oberstdivisionär und zahlreichen andern Leuten von Rang und Namen seinen Standpunkt verfechten, der einzig durch ideale Gründe gestützt war; er tat es in einer Rede, die ziemlich genau fünf Minuten dauerte und einen tiefen Eindruck hinterliess.

Nachdem im September 1949 der Gemeindepräsident und die Mitglieder des Gemeinderates verschiedentlich persönlich von Gemeindebürgern angefragt worden waren, ob nichts gegen die Ableitung des Geltenwassers unternommen werde, setzten sie auf einen Samstag-nachmittag eine ausserordentliche Gemeindeversammlung an. Trotz dringender Feldarbeit bemühten sich achtzig Bürger ins Gemeindelokal und beschlossen diskussionslos und einstimmig, gegen die Ableitung des Geltenbaches Einsprache zu erheben.

Aus der ausführlichen Begründung dieser Einsprache seien, um der Kürze willen, nur einzelne Abschnitte wiedergegeben:

«Das Geltental ist der schönste Teil des Saanenlandes, die Perle unter den Naturschönheiten der Gemeinde und des ganzen Ländchens. Den grössten Beitrag zu dieser Schönheit bringt der Geltenbach. Er bildet in diesem Talabschnitt zahlreiche Wasserfälle, Schluchten, liebliche Bächlein. Der grösste dieser Fälle, der Geltenschuss, bildet mit seinem Rahmen einen der schönsten Wasserfälle der Schweiz. Das Rauschen, Gurgeln und Tosen schmeichelt dem Ohr, die von Wasserspritzern erfüllte Luft dem Wohlbefinden des Wanderers, so dass selten einer ohne tiefe Ergriffenheit von diesem schönen Stück Erde heimkehrt.»

«... Die Schönheit dieses Tales entschädigt uns moralisch für die sonst sehr harten Existenzbedingungen. Mancher Bergler hätte längst den Kampf ums Dasein in der Heimat aufgegeben und in den Niederungen ein bequemer Fortkommen gesucht, wenn nicht das Wissen um die Schönheit der Heimat ihn einigermaßen für die Mühsal des Tages entschädigt und ihm immer wieder neuen Lebensmut eingeflösst hätte.»

«... Es ist schliesslich nicht zu leugnen, dass das Geltental als beliebtes Ausflugsziel vieler Ausländer den Ruf der Schweiz als Ferienland mitbegründen hilft...»

Mit ähnlicher Begründung erhoben auch der Heimat- und Verkehrsverein Lauenen, der Natur- und Heimatschutzbund Saanenland und die Sektion Oldenhorn des Schweizerischen Alpenklubs Einsprache. Später schlossen sich auch sämtliche Oberländersektionen des SAC, zahlreiche Stadtsektionen wie Bern, Biel, Lausanne,

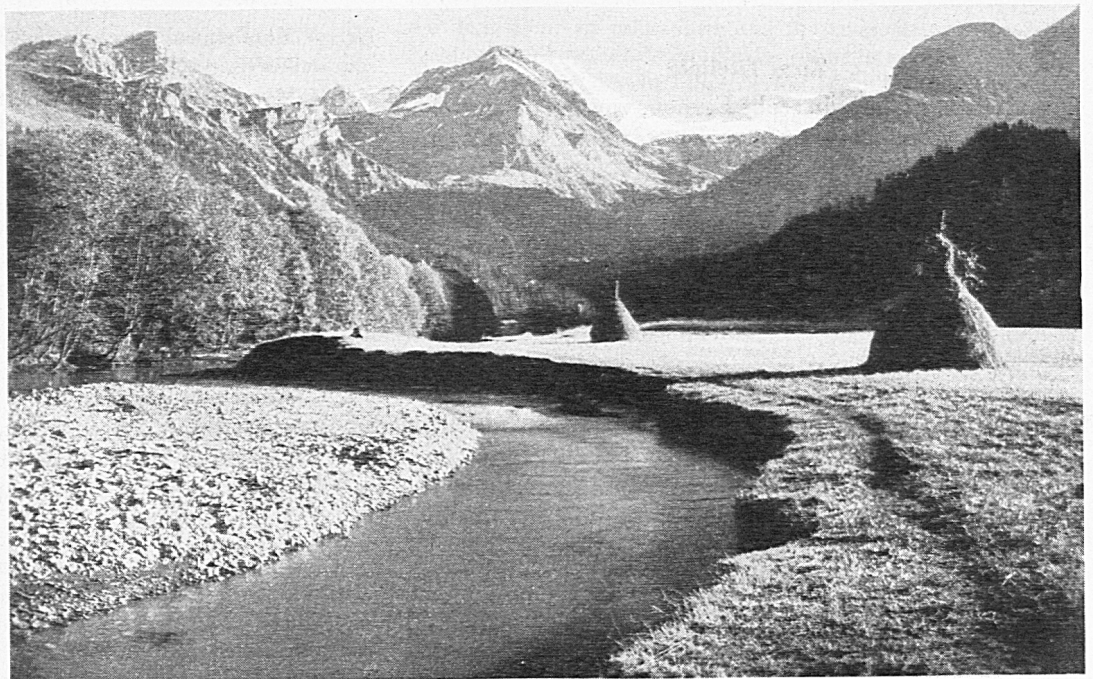
Vevey, dann das Central-Komitee des SAC, die Abgeordnetenversammlung des SAC in Adelboden, der Schweizerische Frauenalpenklub, der Naturschutzverband des Kantons Bern, der Schweizerische Bund für Naturschutz, die schweizerische Vereinigung für Heimatschutz, der Touristenverein Naturfreunde Bern und ein aus all diesen Vereinigungen zusammengesetztes Komitee zur Erhaltung des Geltentals der Einsprache der Gemeinde Lauenen an.

Auf der andern Seite liess sich der Bedarf der Wirtschaft an elektrischer Energie nicht leugnen. Jeder Einsprecher war ja Verbraucher an Energie und genoss die grossen Wohltaten der Elektrotechnik, der Technik überhaupt. Das Geltenwasser, mit einem Stollen dem geplanten Sanetschwerk zugeführt, hätte dessen Ausbeute an Wasserkraft bei nur um 11 % höhern Kosten um rund 100 % erhöht (mittlere Jahresproduktion 79 statt 39 Millionen Kilowattstunden). 40 Millionen kWh hätten die Turbinen mehr geleistet. Dies entspricht dem gegenwärtigen Energiebedarf der Stadt Bern (mit ihren rund 50 000 Motoren in Fabriken und Strassenbahnen, ihren 475 000 Wärme- und Kleinstapparaten und 112 000 Glühlampen) während ungefähr 50 vollen Tagen. Darum verstand man, dass der Entscheid dem bernischen Regierungsrat als Verleihungsbehörde nicht leicht werden würde, um so mehr, da ja mehrere Mitglieder des Regierungsrates als Vorsitzende oder Mitglieder des Verwaltungsrates der Bernischen Kraftwerke für deren Geschäftsgang und Strombezugsmöglichkeit mitverantwortlich waren. *Wie* schwer der Entscheid wurde, geht schon aus der Wartefrist von sieben Jahren und zwei Monaten hervor. Leute von Rang und Namen suchten darum mit den Mitgliedern des Regierungsrates direkt Fühlung zu erhalten oder gaben ihnen ihre Gründe auf brieflichem Wege bekannt. So auch 417 gegenwärtige oder frühere Feriengäste von Lauenen, die den Regierungsrat durch persönliche Unterschrift ersuchten, das Geltental zu schützen. Dass bei der von Herrn Kunz,

Direktor des eidgenössischen Verkehrsamtes, vorgenommenen Zusammenstellung nach Berufen die Ingenieure, Unternehmer und Architekten nach den Professoren und Lehrern an zweiter Stelle stehen, ist erstaunlich und erfreulich zu gleich. Sie, die in der Technik und von der Technik leben, erkennen die Grenzen, die ihr gesetzt sind.

Den allergrössten Eindruck auf die vielumworbenen Herren Regierungsräte müsste das Geltental selber erwirken, sagten sich die Lauener und wagten es, den Regierungsrat zu einem Besuch im Geltental einzuladen. Vier Regierungsräte, die Herren Bauder, Buri, Brawand und Siegenthaler, nahmen den beinahe vierstündigen Weg zur Geltenhütte unter ihre Füsse, und vier Stadtväter von Bern, die Herren Gemeinderäte Dübi, Freimüller, Hubacher und Schmidlin, begleiteten sie, selbstverständlich auch der Gemeinderat von Lauenen. Es war ein Glanztag, dieser 5. Juli 1956, und er wird wohl allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben. Das Geltental redete für sich selber, es bedurfte unserer Fürsprache nicht – oder fast nicht. Man ging auseinander im Gefühl, einander wenn nicht in der Sache, so doch menschlich näher gekommen zu sein.

Am 20. August 1956 besuchten auch rund 70 Vertreter der Presse das Geltental, reichlich begossen durch einen plötzlichen Platzregen und trotzdem nicht wenig begeistert von der Wucht des Geltenfalles und der entschlossenen Haltung der Lauener. Diese hatten nämlich inzwischen an einer weitem Gemeindeversammlung, die von rund 60 % der Stimmberechtigten besucht war – viele waren als Sennen auf ihren Alpen unabkömmlich – nach lebhafter Aussprache den Vorschlag abgelehnt, den Geltenschuss nach einem bestimmten Schönwetterplan ins Geltental laufen zu lassen, ausserhalb der «Besuchszeit» aber nach dem Sanetsch abzuleiten. Früher, am 30. Januar 1954, hatten sie, ebenso einstimmig, bei der Direktion der Forsten das Gesuch eingereicht, das Geltental als Naturschutzgebiet zu erklären unter Vorbe-



Im «Rohr». Lauibach

halt der bisherigen alp- und forstwirtschaftlichen Nutzung. Das Echo dieses Pressetages im Geltental und in Lauenen war in der ganzen Schweiz ein überaus freundliches und trug den Gemeindevätern von Lauenen manchen aufmunternden Gruss ein.

Immer wieder zogen düstere Wolken am Himmel auf, vor allem in Form von Gerüchten, ausgestreut von Personen, die aus «sicherer Quelle» wissen wollten, der Regierungsrat werde «in den nächsten Tagen» die Konzession erteilen, und wir Lauener täten gut, einzulenken und zu retten, was zu retten sei. In diese Zeit der Spannung brachte am Vormittag des 5. Dezembers 1956 ein Telephon aus Freundesmund die frohe, die Spannung lösende Botschaft, der Geltenschuss sei gerettet. Seit dem 8. Mai 1945, an welchem Tage die Friedensglocken läuteten, hat wohl selten ein solch tiefes Gefühl des Dankes die Lauener durchrieselt. Vielleicht war es nicht allein die Freude am Geltental, wahrscheinlich spielte auch das traurige Schicksal der Freiheitskämpfer in Ungarn hinein. Wie durften wir uns doch glücklich schätzen, eine Regierung zu besitzen, die den einmütigen Willen einer kleinen Gemeinde achtet und Sinn hat für die wilde Schönheit einer Gebirgslandschaft! Wie fühlten wir uns doch aufs neue verpflichtet, des Glückes würdig zu sein, in einem solchen Lande, unter einer solchen Regierung, neben solchen Menschen, wir dachten an unsere Freunde, wohnen zu dürfen. Wir fühlten uns aber auch unsern frühern Gegnern verbunden, die nach der Mitteilung, die der Regierungsrat der Presse übergab, ebenfalls der Ansicht waren, auf die Ableitung des Geltenbaches müsse verzichtet werden. Also hatten auch sie für die Haltung der Lauener weitgehendes Verständnis aufgebracht. Adolf Maurer hat diesem Gefühl Ausdruck gegeben mit den Worten:

«Mein Heimatland, wie schön bist du
Und ich darf dir gehören.» —

«Sinnbild kraftvollster Taten und Aufruf zu solchen.»
Möge Stauffers Bild in den jungen Seelen in diesem Sinne wirken!

*

Zum Titelbild

Originallithographie in sechs Farben, von Fred Stauffer, Bern. Bildformat 50 × 47 cm, Blattgrösse 64 × 62 cm.

Mächtig schiesst zuhinterst im Saanenland, im Tal von Lauenen, das im Gletscherrund von Wildhorn, Geltenhorn und Arpelistock entsprungene Geltenwasser über mehrere Felsriegel hinaus. Der grösste dieser Wasserfälle ist der stäubende, über 200 Meter hohe

Geltenschuss.

Weitgewanderte und Künstler preisen ihn als den schönsten Wasserfall weitherum, das Tal als das urtümlichste im ganzen Berner Oberland. Kraftwerkbauten bedrohten das Kleinod. Das Wasser sollte zur Nutzung

in ein Seitental abgeleitet und der Flusslauf trockengelegt werden. Gegen diese Pläne erhoben sich Naturfreunde und vor allem wie ein Mann, trotz lockenden Wasserzinsen, die Talleute von Lauenen. Nach harten Auseinandersetzungen zwischen den Ansprüchen der Technik und den Forderungen des Naturschutzes wies der Regierungsrat am 5. Dezember 1956 das Konzessionsgesuch ab. Ein halbes Jahr später bekräftigte die Berner Regierung diesen Entscheid, indem sie das ganze Geltental unter Naturschutz stellte und damit — so wollen wir hoffen — den Geltenschuss für alle Zeiten sicherte.

Fred Stauffer,

einer unserer kraftvollsten und bekanntesten Maler, stiftete aus Freude über diese Rettung ein Bild des Geltentales ins Berner Rathaus. Für die Schulen hat er nun in sechs Farben den grossen Schuss auf die Lithographensteine gezeichnet. Lauenen und Gelten sind ihm vertraut, hat er doch während mehr als 15 Jahren dort oben Wochen und Monate verbracht. Berge, Wildwasser, Dorf und Leute hat er in unzähligen Bildern festgehalten, verdichtet und uns in ihrer Herbheit und Ursprünglichkeit nahegebracht. Auf unserem Blatt hat er die Stimmung des wolkenlosen Sommertages im wilden Talkessel mit den hellglänzenden Wassern und dem Ornament der verschlungenen Fels- und Rasenbänder eingefangen. Ausgewogen ist der Gegensatz von gleissenden Gletschern und ausgebleichtem Geäst zum Dunkel der Tannen und Schattenbänder.

Preis für Schulen: signierte Abzüge auf glattem Papier Fr. 10.—, signierte Abzüge auf Büttenpapier Fr. 15.—. Bestellungen sind an die Berner Schulwarte, Helvetiaplatz 2, zu richten. Zu den angegebenen Preisen kommen noch die Versandkosten.

Bisher erschienene Blätter:

- Nr. 1 Grimsensee, Tuschblatt von Viktor Surbek, Bern, vergriffen.
- Nr. 2 I miei figli, Holzschnitt von Aldo Patocchi, Ruvigliana, Fr. 8.—.
- Nr. 3 Märchenwald, sechsfarbige Lithographie von Felix Hoffmann, Aarau, Fr. 10.—.
- Nr. 4 Märchenfries: Der gestiefelte Kater, die Bremer Stadtmusikanten, der Froschkönig; vierfarbiger Steindruck von Hans Fischer, Feldmeilen, Fr. 15.—.
- Nr. 5 Wintertag, Zeichnung von Max von Mühlennen, Bern, Fr. 8.—.
- Nr. 6 Morteratschgletscher, Tuschblatt von Viktor Surbek, Bern, Fr. 8.—.
- Nr. 7 Berner Altstadt, Nydegg, Originallithographie von Max von Mühlennen, Bern, Fr. 15.—.
- Nr. 8 Berner Altstadt, Nydegg, Zeichnung von Max von Mühlennen, Bern, Fr. 8.—.
- Nr. 9 Neuer Märchenfries: Pitschi, Lumpengesindel, Hasenkönig, von Hans Fischer, Feldmeilen, Fr. 15.—.
- Nr. 10 Die Stadt Bern von der Morgenseite, Zeichnung von Max von Mühlennen, Bern, Fr. 8.—.

BUCHBESPRECHUNGEN

Valentin Binggeli, Sizilien. Kart. Fr. 4.50.

Als 10. Band der Reihe «Das offene Fenster» erscheint bei Paul Haupt, Bern, und Katzmann, Tübingen, eine kleine Monographie über Sizilien, die mit 20 Textseiten und 32 Bildtafeln neben den vielen bekannten Werken ihre unbedingte Berechtigung hat. Die Photos geben mit ihrer wundervollen Plastik ein sehr anschauliches Bild von der ungeheuren Vielfalt des geschichtlichen Geschehens und des gegenwärtigen Lebens. Die Akzente, die gesetzt werden müssen, drängen sich ja auf; sie sind aber auch richtig und nüanciert gesetzt: griechische Tempel und Theater, griechische Münzen, normannische Kirchen und Paläste, arabische Moscheen; dann die Schwefelgruben, das Strassenleben, der Thunfischfang, die Carrella, die Oliven und schliesslich der Aetna. Wer könnte ihn übergehen? Binggeli zieht auch noch die Insel Stromboli in seine Schilderung ein, die er als grosses Erlebnis empfunden haben muss.

W. Hebeisen

Alexander Rossmann, Korsika. Kart. Fr. 4.50, erschienen als 9. Band der gleichen Reihe wie Sizilien und in gleichem Verlag, ebenfalls in sorgfältigster Ausstattung.

Im übrigen sind die beiden Bändchen notwendigerweise sehr verschieden von einander. Sizilien und Korsika sind eigene Welten. In Korsika hat es keine griechischen Tempel noch weltberühmte Mosaiken. Die Natur steht im Vordergrund. Sie prangt in allen Nüancen vom Idyllischen zum Erhabenen. Wir bewundern in effigie verwunschene Golfe, Korkeichenhaine und blühende Wiesen; dann führt uns Rossmann zu unzugänglichen Bergnestern, in kleine Fischerhäfen, zu alten Kirchtürmen, in Napoleons Geburtshaus zu Ajaccio. In der Einleitung geht der Verfasser sehr in die Einzelheiten des historischen Geschehens. Es bietet allerlei, das dem Leser durchaus neu sein wird. Die Jahrhunderte des Mittelalters während deren Ablauf Pisaner und Genuesen um die Insel stritten, sind in bunten Farben geschildert. Die Vorherrschaft der Familie und des Clans wird prägnant hervorgehoben. Der Autor geht auch auf Probleme ein, die nicht ohne weiteres an der Oberfläche liegen: Warum hat Korsika nie eine Irredenta gekannt, nachdem es doch einer toskanischen Dialekt spricht? Ein interessantes, reizendes Bändchen.

W. Hebeisen

Willy Meyer, Abendländisches Erlebnis. – Siena und seine Welt. Mit 8 Farb- und 15 Schwarzweissaufnahmen. Verlag Kümmerly & Frey, Bern. Fr. 15.75.

Willy Meyer ist uns kein Unbekannter. Im gleichen Verlag hat er bereits folgende Bände veröffentlicht: «Wunder der Provence», «Das Herz Italiens, Umbrische Miniaturen», «Vom Alpenwall zur Côte d'Azur». Alle diese Bücher verraten eine ungeheure Belesenheit des Autors, der den Gegenstand wirklich ausschöpft und einem jeden das Maximum zu bieten sucht, handle es sich um historische und kunstgeschichtliche Erkenntnisse oder um lebenswürdige Wertungen des Geschauten und Erlebten. Auch in seiner neuesten Monographie über die Provinz Siena begleiten wir ihn gerne, wir würden bei eigener Schau an Ort und Stelle zu seinem Buche greifen und uns belehren lassen. Wer würde nicht begeistert mit ihm gehen und dankbar des selbst Erlebten sich erinnern, wenn er vom Säulenwald des Doms von Siena spricht oder wenn er die zyklischen Wandmalereien des Pinturicchio in der Libreria Piccolomini interpretiert? Es erübrigt sich hier, auf seine Schilderung des Stadtturms, der Torre del Mangia und des weltberühmten Platzes näher einzutreten oder seine Wertung der sienesischen Malerei zu resümieren. Beglückend ist der Reiz des Gebotenen, auch wenn er von den kleinen Provinzstädten spricht. San Gimignano «dalle belle Torri» tritt auf den Plan mit seiner unvergleichlichen Piazza della Cisterna und den Fresken von Benozzo Gozzoli in der Kirche Sant'Agostino. Dann grüsst Chiusi von seinem Felsen herunter und führt uns

ins geheimnisvolle graue Altertum, wovon nebst den bedeutenden Funden im Museum noch die bekannten Etruskergräber zeugen, draussen in der Landschaft: die Tomba della scimmia und diejenige des Granduca. Pienza, die vom Papst Pius II gegründete Stadt ist nicht vergessen und in die neueste Gegenwart führt uns Chianciano und seine Thermen. Welch eine Fülle von Schönheit und beseelter Vergangenheit! Der Verlag hat es sich nicht nehmen lassen, durch Reproduktion von Farb- und Schwarzweissaufnahmen das Buch prachtvoll auszustatten, wofür ihm aufs wärmste gedankt sei.

W. Hebeisen

Walter Läubli, Sizilien. Land und Leute. Büchergilde Gutenberg, Zürich. Fr. 9.—.

Es ist ein unbestreitbares Verdienst der Büchergilde, von Zeit zu Zeit Prachtswerke grossen Formats für wenig Geld herauszugeben. Der Band enthält 112 Photographien, die, was technische Sorgfalt und Mannigfaltigkeit der Sujets anbetrifft, sehr viel Verständnis und Geschmack verraten. Neben der Reproduktion griechischer Tempel und Theater, normannischer Kirchen und Klosterhöfe, die man immer wieder sieht und bewundert, tritt auch das moderne Leben in kraftvoller Erscheinung. Beim Durchblättern des Buches stossen wir auf Menschentypen, Fischer, Arbeiter, Frauen und Kinder aus dem Volke, dann auf Fischerhäfen, Marktszenen, Häuserfluchten in den Elendsvierteln, auf Bergnester und allgemein auf Landschaften, die für Sizilien charakteristisch sind. In einer knappen Einführung diskutiert H. E. Tütsch u. a. die schweren Probleme, mit denen die Insel seit Jahrhunderten ringt. Sie sind auch heute nicht gelöst: Der Grossgrundbesitz, das Agrarproletariat. Man möchte diesen Exkurs nicht missen. Ein schönes und wertvolles Buch!

W. Hebeisen

René Gardi, Tambaran. Begegnung mit untergehenden Kulturen auf Neuguinea. Orell-Füssli-Verlag, Zürich, 1956. Fr. 18.65.

Es sei gleich vorweggenommen, auch diese neueste Publikation des bekannten Schriftstellers René Gardi weist jene Vorzüge auf, die wir schon immer an seinen Reiseberichten geschätzt haben: flüssige Sprache, Humor, grosse Lebendigkeit und Anschaulichkeit – der Leser folgt ihm mit Spannung; wir dürfen von einem echten Miterleben sprechen – andererseits ein Stoff, der unser volles Interesse weckt und verdient. Der Verfasser verbrachte als Begleiter von Professor Bühler, dem Leiter des Basler Museums für Völkerkunde, einen Winter an der Nordküste von Neuguinea, besonders am Sepikfluss und in den Maprikbergen. Es galt, die Kultur der Eingeborenen, der Kanaken, zu erforschen und Material für ethnologische Studien zu sammeln. Diese Kultur ist nicht nur bedroht, sondern bereits in Auflösung und Zerfall begriffen, bedingt durch den Zusammenstoss mit der eindringenden westlichen Zivilisation und Technik. Die altüberlieferten Formen der Religion und Kunst, des Gemeinschaftslebens und der Wirtschaft sind gestört und dem Untergange nahe. Was René Gardi uns bietet, ist gewissermassen eine letzte Bestandesaufnahme des noch Erhaltenen. Besonders wertvoll und instruktiv sind die zahlreichen Zeichnungen und photographischen Aufnahmen, und man bedauert nur, dass alle in Schwarz-Weiss reproduziert sind und einzig der Schutzumschlag eine farbige Wiedergabe bietet.

P. Thierstein

Werner Kuhn, Atlantische Inselfahrt. Vom Wendekreis zum Eismeer. Kümmerly & Frey AG., Bern, 1956. Fr. 13.70.

In der Einleitung äussert sich der Verfasser über die Zielsetzung seines Buches. Was er wiedergebe, seien die Eindrücke seiner Fahrten, «nachträglich geordnet und mit den wichtigsten geographischen Tatsachen untermauert, wie sie für mich zu den unabdingbaren Reisevorbereitungen gehörten». Weder ein Reisehandbuch noch eine wissenschaftliche Abhandlung biete er, «als Fahrtenbuch eines Geographen möchte ich es am liebsten bezeichnen». In einem späteren Kapitel spricht er von sich als einem «nüchternen Fremdling».

Ordnen – Tatsachen – nüchtern: Stichworte, mit denen auch der Leser das Buch charakterisieren wird. Das Bemühen um Genauigkeit und Vollständigkeit lässt die unmittelbaren Eindrücke nicht lebendig werden. Der Staub von Statistik und Lexikonweisheit verbreitet sich und zersetzt die frische Luft des reinen Erlebens. Auch ist der allzu lehrhafte Ton nicht zu überhören, der etliche Seiten hindurch einen ärgert, besonders unterstrichen durch das Du, mit dem der «liebe Leser» recht häufig apostrophiert wird. Was den Stil angeht, so gibt es hier unliebsame Überraschungen. «Das Fehlen aller Anzeichen einer Senkung des fraglichen Zwischenstückes» spreche dagegen, dass einst eine Landbrücke die kanarischen Inseln mit dem Festland verbunden habe: sich so auszudrücken, sollte den Amtsstellen vorbehalten sein. Ein anderes Beispiel: die Bevölkerung der Kanaren weise auffallend schöne Gesichtszüge auf; diese Feststellung führt zu der missglückten Frage: «Wem gebührt die Ehre, für diese Menschen verantwortlich zu zeichnen?» Und zwei Seiten später lesen wir von «grauenvollen Gemetzeln, die von spanischer Seite nicht immer sehr rücksichtsvoll geführt wurden».

Neben diesen Mängeln aber, die zu vertuschen nicht anging, bietet das Buch viel Wertvolles. Wer sich mit wohlgeordneten blossen Tatsachen begnügt, wer über stilistische Entgleisungen hinwegliest, der findet eine Fülle von geographischem und geologischem Material. Exkurse in die Gebiete der Botanik und Zoologie wechseln mit historischen Erläuterungen ab. Besonders eingehend behandelt werden die kanarischen Inseln, Irland, Island und Spitzbergen. Karten und statistische Tabellen ergänzen den Text, Illustrationen, von Rudolf Moser gezeichnet, bereichern ihn.

P. Thierstein

W. Spillmann, Pisten, Sand und Sonnenglut. Im Jeep durch Sudan und Sahara. Orell Füssli Verlag, Zürich, 1957.

Werner Spillmann ist von Beruf Zahnarzt in einer Schweizer Stadt. Das Reisen scheint ihm aber im Blut zu liegen; schon sein Grossonkel, der Pater Johann Spillmann, war ein bekannter Reiseschriftsteller, dessen Bücher der junge Enkel mit Stolz verschlang. Mit 42 Jahren schloss sich Werner Spillmann mit einem Berufskollegen zusammen, und gemeinsam unternahmen sie vom Januar bis März 1953 die Afrikafahrt, von der das vorliegende Buch erzählt. Es war nicht seine erste und auch nicht seine letzte, denn seither hat er den schwarzen Erdbteil schon zweimal wieder betreten.

Der Verfasser ist weder Zoologe noch Ethnologe, auch hat er seine Photo- und Filmausbeute bis jetzt nicht öffentlich gezeigt. Er ist nach etwas anderem aus: die freie Weite der Natur und die primitiven, von Zivilisation unberührten Menschen haben es ihm angetan. Wo er solches findet, klingt immer wieder Freude und Begeisterung auf und verleiht dem Buch eine jugendliche und unverwüstliche Frische. «Unverdorben» nennt er diese Welt, und das Wort ist wohl seit Rousseau immer wieder in diesem Sinne angewendet worden. Ist somit unser altes Europa verdorben? Wir Schweizer haben aus unserm Land einen grossen Garten gemacht; was uns an Tieren, Pflanzen und wilden Wassern nicht dient, haben wir vernichtet. Wenn es so weit ist, dass ein paar armselige Hektaren polizeilich geschützt werden müssen, um uns einen letzten Rest von Natur vorzutauschen, dann ist, bei aller Schönheit und Kulturlandschaft, die Weihe des Ursprünglichen dahin.

Und unsere eigene Rolle in diesem Garten? Lassen Sie mich ein besonders krasses Beispiel anführen: die Hundeschlitten, die auf dem Jungfrauoch fremde Gäste gegen Bezahlung auf dem Schnee im Kreis herumkutschieren. Wer je die Ergriffenheit erlebt hat, die einen in der Einsamkeit der Wildnis überwältigt, und dann an solche Auswüchse denkt, der muss es fühlen: dieses Treiben ist von Natur so weit entfernt wie das Wort Attraktion von Religion.

Der Naturmensch – das lehrt uns Spillmanns Buch – lebt in seinem Dorf nach strengem Gesetz und Sitte: Riten und

Kunst beherrschen seinen Alltag in weit mächtigerem Masse als Broterwerb und Erotik. Nur allzu leicht geht aber dem Schwarzen dieses Paradies verloren: es braucht dazu nur etwas Schulbildung, ein paar Monatslöhne im Dienst des Weissen und einen Kramladen mit europäischer Ramschware.

Das sind Gedanken, die Spillmanns Buch in uns anregt. Er selbst schlachtet solche wenig aus, er schildert vielmehr frischweg, und wir finden köstliche Szenen, wenn zum Beispiel von der kindlichen Treuherzigkeit oder auch Verschlagenheit der Schwarzen die Rede ist. Das Buch vermittelt aber auch eine Menge geschichtliches, kulturhistorisches und auch medizinisches Wissen. 25 Abbildungen auf Tafeln und eine Karte sind ihm beigegeben. Endlich sei noch erwähnt, dass sorgfältig ausgewählte Kapitel sich zum Vorlesen in der Schule bestens eignen dürften.

Hans Adrian

Edi Gmür, Heia Safari. Zwanzig Jahre unter der Sonne Ostafrikas. Verlag Kümmerly & Frey, Bern 1957. 212 S. geb. Fr. 13.90. Illustrationen von Rudolf Moser, Bern.

Der Reklame- und Sportflieger Edi Gmür erhielt 1937 einen Telefonanruf eines Zürcher Geschäftsmannes: «Hätten Sie Lust, als Assistent auf meine Kaffeeplantage in Afrika zu gehen?»

Natürlich hatte er Lust! Er sitzt immer noch dort, aber nicht mehr auf demselben Platz: entsprechend seinem Wahlspruch «Heia Safari», auf Deutsch: «Lasst uns weiterziehen!» hat er ihn seither öfter gewechselt. Im unermesslichen Umkreis von Tanganjika und Kenia. Während des Krieges wurde die Gegend zum Rohstofflieferanten, besonders des Sisal-Hanfes. Gmür diente bei Sisal-Baronen, deren beschränkter «Agavenhorizont» ihm bald auf die Nerven gab, auf einer Molkerei, zog schliesslich eine eigene Plantage auf, beschaffte sich Bulldozer und schloss Meliorationsverträge ab, bis der Mau-Mau-Aufstand in Kenia ihm und vielen andern Siedlern einen Strich durch die Rechnung machte. Im Dienste der englischen Verwaltung nahm er Anteil an der blutigen Niederwerfung des Negeraufstandes und lernte dabei das wahre Gesicht dieser scheusslichen Mau-Mau-Bewegung des in England ausgebildeten Häuptlings Dr. Jomo Kenyatta aus nächster Nähe kennen. – Zwischenhinein hatte sich Gmür mit einer reizenden Schweizerin verheiratet und vernahm die Ankunft seines Söhnchens telegraphisch auf der Krokodilsjagd. Denn anbinden liess sich dieses heisse Abenteuerblut nicht. Sein Heimweh nach dem wahren Afrika in den Steppen, Urwäldern und an den entlegenen Flusslandschaften musste immer wieder gestillt werden. Immer wieder verleitete es ihn, sein Leben aufs Spiel zu setzen, um sich seiner wahrhaft zu erfreuen.

Und nun hat er diese zwanzigjährige Erfahrung zu Papier gebracht. Nicht als Lehrbuch, nicht als Roman, nicht als Sensation, sondern als schlichtes, ganz unsentimentales Abenteuer eines naturverbundenen Einzelgängers und hat es seiner geliebten, tapferen und geduldigen Hedy gewidmet. Die Rosinen, die er aus dem Kuchen herausgepflückt hat (siehe S. 205) vermeiden sorgfältig jede Verallgemeinerung und tragen stets nur den Stempel eines einmaligen Selbsterlebnisses. Darin liegt der grosse Reiz des Buches. Man fühlt sich zu Füssen eines anspruchslosen, bescheidenen Erzählers, der viel mehr weiss und kann, als er vorgibt. Indem er immer sachlich bleibt und jeder Übertreibung sorgfältig aus dem Wege geht, glaubt man ihm auch.

Adolf Schaer-Ris

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof



L'ECOLE BERNOISE

Deux poètes

Deux pédagogues, deux amis, deux poètes – aimable signalement – ont publié naguère, l'un son premier recueil de vers, l'autre son deuxième. Il s'agit de Pierre Chappuis et Roland Brachetto.

Il y avait dans *Poèmes pour une Oisiveté d'Hermine*, publié chez Seghers en 1953, de la grâce, de l'élégance, de la préciosité, un sens très juste des finesses rythmiques et mélodiques que peut offrir la liberté du vers libre. Par un avatar curieux, Roland Brachetto, dans son nouveau recueil, *La Folie arlequine* ¹⁾, revient au vers régulier; c'est du moins la prière d'insérer qui l'affirme: «poèmes d'amour en vers régulier»... «forme stricte». Or le vers régulier a ses exigences et ses règles. «C'est joli l'alexandrin, dit une jolie marquise, dans une pièce de Labiche: tatata-tatata tatata-tatata.» Ce ronron trop marqué, c'est avec raison que les poètes modernes cherchent tous les moyens pour l'éviter; Roland Brachetto, par exemple, a entendu la leçon verlainienne et pratique souvent l'impair et désarticule savamment le rythme de ses vers classiques. Mais tout de même, la marquise n'a pas tout à fait tort: ce qu'elle sent, dans un vers, c'est la continuité d'un rythme. Quand un poème part d'un certain pas, pair ou impair, peu importe, aussitôt s'établit une exigence de continuité. Une oreille un peu sensible supporte mal, dans une pièce en vers de neuf syllabes par exemple, de buter tout à coup sur un vers de dix ou de huit. C'est faire boiter gratuitement les muses régulières, et c'est ce qui arrive souvent dans les vers «réguliers» de la *Folie arlequine*, où le problème des muettes crée toute sorte de difficultés à notre jeune poète. Ainsi «une coulée de lave orange» a bien neuf syllabes, mais à condition de lire: coulée, ce qui n'est pas défendable, d'autant que dans «Elle devient une levée de blancs filets», il ne faut pas lire: levée, si l'on veut avoir les douze syllabes. On est censé trouver neuf syllabes dans «la fille ne songe pas à me joindre»; oui, mais comment? est-ce le *e* muet de *fille* ou celui de *songe* qu'il faut laisser tomber? et comment justifier une telle différence de traitement? Une cascade de muettes, comme dans «elle cueille l'âme», est déplorable, autant que le «zezelle» du vers: «des nefs miraculeuses elle descendait», qui gâte le très bel alexandrin qui suit: «de ses bras rituels déplaçant la froidure».

Que ces fautes de rythme ne nous dissimulent pas d'ailleurs les réelles qualités de la poésie de Roland Brachetto: sa fraîcheur, ses audaces, sa perpétuelle invention verbale, ses images d'eau, de lune et de songe, son monde étroit que hantent précieusement quelques pulcinelles et quelques belles suicidées. Un recueil n'est qu'une étape. Roland Brachetto est remarquablement armé pour nous donner un jour le beau livre qu'on attend de lui.

*

Autant le monde de Roland Brachetto est doucement éclairé d'une ironique lumière papillotante, autant le

monde de Pierre Chappuis ²⁾ est enténébré de pluie et de désespoir: boue, fondrières, «pensées ensanglantées». L'amour même est une plante qui croît aux rives du port, où tout la menace; un coup de vent, et voilà par terre la «pyramide des rêves». Pierre Chappuis a appris à lire dans le *Minotaure* et dans les *Poèmes* de Breton; aussi l'expression, souvent chez lui assez criarde, est-elle un peu trop visiblement à la remorque du surréalisme. Après bien d'autres il use et abuse du stupéfiant image: «des rails de la douleur», «de chiendent des sympathies abruptes», «la tête de cristal du jour», «tes yeux de départs vers de mystérieuses rosées», etc. Toute cette première partie, *Les Bornes du Silence*, dans son atmosphère de révolte et de lourdeur, répète trop de poncifs connus: du Breton bretonnant, mais avec un sens juste de la qualité de la matière poétique.

Dans *Fraîcheur de Verre*, la seconde partie du recueil, point une réconciliation avec le monde, grâce à l'amour sublime et à l'influence, ici prépondérante, d'Eluard. La poésie se fait gentillesse, tendresse, préciosité, et ce nouveau ton lui va bien. On découvre avec bonheur (p. 43, p. 46) des variations très réussies sur l'*Union libre*, ou, rarement il est vrai, une pièce plus personnelle qui nous donne enfin à entendre la voix propre du poète. C'est dire que Pierre Chappuis a maintenant assez de force pour couler dans une langage qui ne soit qu'à lui les paysages de son cœur et de sa délivrance. P.-O. Walzer

DÉSIR-SOUVENIR

On l'appelait Cassandre
Elle avait sur la peau
toute une palissandre
de veines et d'oiseaux

Elle avait de la mort
le masque très précieux
et jouait dans les ors
un jeu très pernicieux

Un rien dans le silence
la mettait toute nue
Sur la soie de l'absence
mon ombre est parvenue

Elle ouvrait sans façon
ses grands yeux d'océan
S'envolent les pigeons
du mirage naissant!

J'avais son tic de croire
Partout dans le matin
mouillait sa pèrissoire
dans la soie le satin

Frissonnante fraîcheur
tissée de sentiments
Qui ne connaît ta peur
ne vivra richement

D'un voltage élégant
elle dosait les heures
Les bibelots aimants
tanguaient dans sa chaleur

Un envol de tissus
agitait l'horizon
Psalmodiant ce nu
plus nu que la prison

plus nu dedans le temps
que le marbre à Carrare
Chatoie donc dans le vent
ô déesse Avatar

qui changes d'un reflet
nos envies frémissements
Le long du bracelet
la vie descend sa pente

Roland Brachetto

Des nuits de source coulent comme de lents galets
Oubliés au fond des forêts
De la fraîcheur de verre de tes mains
Prendre un bain de feuilles
Du muguet dans tes yeux
Et partout sur ton corps
Tes jambes sont des lys poussés dans les fougères
A la source des nuits étoilées
Sur une grève de pierre de lune
A la source des jours

Pierre Chappuis

¹⁾ Roland Brachetto, *La Folie arlequine*. Bois d'Ernest Anderfuhren. Ed. Jeune Poésie. Genève.

²⁾ Pierre Chappuis, *Le Soleil Couronné et Diamant*. Caractères. Club international de poésie. Paris.

Deuxième voyage d'étude de la SBMEM

Le but de ce voyage était l'étude des phénomènes volcaniques et karstiques et la géographie générale du centre et du sud de la France. La direction scientifique était confiée à M. le Dr Henri Liechti, inspecteur des écoles secondaires, et l'organisation à MM. Philippe Monnier et Walter Ingold.

Le car emportant les 24 participants passe à Bellegarde, direction sud, le 22 juillet au matin. Lyon marque la première étape. Du haut de la colline de Fourvière, où l'église a remplacé le forum, nous admirons l'étendue de l'ancienne capitale de la soie, sa situation privilégiée au confluent de deux grandes rivières, dans une plaine large et ouverte.

Le lendemain la nationale 88 nous conduit par Saint-Etienne jusqu'à Le Puy, capitale du Velay. Le contraste est frappant entre le pays noir et les premiers contreforts du Massif Central. Au col de la République nous quittons une des régions les plus peuplées de France pour arriver dans un pays quasi désertique, zone répulsive au point de vue démographique. Le site du Puy est un des plus extraordinaires de France. C'est le pays de la roche volcanique: pitons gigantesques, buttes et orgues de basalte, plateaux étonnants dus à l'inversion du relief, volcans à projection, lacs creusés dans d'anciens cratères. En remontant la vallée de l'Allier faite de terrains cristallins et de coulées de laves nous atteignons Mende pour y passer la nuit.

Le troisième jour, nous quittons la Lozère pour gagner les gorges du Tarn. Les terrains volcaniques ont fait place aux roches sédimentaires; le calcaire a remplacé le basalte. C'est le pays des déserts appelés «Causses», entre lesquels coulent des rivières rampant au fond de profonds cañons. Sauveterre, Noir ou Méjean, solitudes pierreuses, les déserts s'étendent jusqu'à l'horizon et laissent au cœur une impression profonde de désolation. Les rivières sont riches de la pauvreté des plateaux. En haut tout est désert, la végétation est réduite à des broussailles, la vie intenable, l'eau disparaît immédiatement dans les failles du calcaire et dans des gouffres appelés «Aven». L'eau ressurgit dans les gorges à la flore riche et au climat généreux. Les gorges du Tarn s'étendent sur plus de 50 km. Elles offrent une succession prodigieuse de perspectives et de sites admirables. C'est le pays du Gévaudan chanté par Pourrat. On y peut visiter une des merveilles souterraines du monde: l'Aven Armand. A 75 m. sous terre une grotte pouvant contenir une cathédrale exhibe une collection fantastique de 400 stalagmites aux formes bizarres tenant du stipe de palmier et du légume exotique. Sur la route du Mont Aigoual, le Bramabiau offre un remarquable exemple d'érosion souterraine.

Le Vigan nous accueille au coucher du soleil. C'est le Midi qui nous salue avec ses cigales, son accent et ses vins. Dans le lointain les Cévennes sont coiffées de larges croupes granitiques.

La quatrième étape sera la plus touristique. Sur le chemin de Nîmes, nous traversons les guarrigues à la végétation maigre et parfumée: buissons nains, chênes kermès, thym et lavande, pacages roussis par le soleil: c'est le domaine du mouton. C'est aussi la Provence et son histoire qui défilent. Nîmes, le pont du Gard, Avi-

gnon, Tarascon, Saint-Rémy, les Baux, les édifices romains, romans et gothiques, tout nous rappelle les brillantes périodes de l'histoire du Comtat. La flore est à l'échelle du climat: cyprès, chênes verts, pins d'Alep, oliviers, mûriers, c'est l'aspect typique du paysage provençal. Les mines de bauxite, le moulin de Daudet, l'Abbaye de Montmajour et voici, entourée de rizières, Arles aux hôtels confortables, aux restaurants accueillants où nous mangeons le bœuf de Camargue au vin rouge.

Le vendredi nous traversons la Camargue pour nous rendre à Marseille par le chemin des écoliers. La terre volée par la vague aux Saintes-Maries-de-la-Mer se venge en ensablant les chenaux du golphe de Fos et en enfermant toujours plus Aigues-Mortes et ses atours moyenâgeux. Nous traversons la plaine de la Crau où galets et graviers atteignent en certains points 25 m. d'épaisseur. A l'entrée de l'Etang de Berre, la ville de Martigues côtoie la raffinerie de pétrole et le port pétrolier de Lavéra. Nous parcourons usines et quais avec un intérêt égal. Marseille nous reçoit par l'amabilité et la courtoisie de la Chambre de commerce de la ville. Samedi matin, nous visitons en bateau le port que nous détaille un secrétaire de la Chambre de commerce: c'est le premier port de France, 27 km. de quais, 80 km. de voie ferrée, 200 grues modernes, 8 pontons flottants, 40% de la flotte marchande française. Mais Marseille n'est pas seulement commerciale et industrielle. La Canebière, le vieux port, la corniche, Notre-Dame, le Château d'If et la Cité radieuse nous l'attestent.

Par la route des calanques, nous gagnons Toulon. La ville nous apparaît toute blanche au fond de sa rade, une des plus belles et des plus sûres de la Méditerranée. Après Hyères, la nature s'est amusée à la presqu'île de Giens. Celle-ci est constituée par une ancienne île reliée au continent par deux langues de sable. La route longe salines, étangs et dunes mouvantes.

Mais il faut reprendre la route du nord; nous sommes bientôt dans les Basses-Alpes. Le grand Cañon du Verdon s'étend sur plus de 21 km. Le spectacle est sans rival en Europe. C'est un fossé gigantesque aux parois vertigineuses. La largeur des gorges varie: au fond, de 6 à 100 m., un peu plus en haut. La hauteur des falaises atteint 700 m. En aval, la région fait le commerce des faïences et cultive la lavande. Nous dormons à Sisteron, portail de séparation entre le Dauphiné et la Provence. La route Napoléon nous conduit par Gap et le col Bayard jusqu'à Grenoble, de la capitale des Alpes françaises à Lyon.

Bellegarde, mardi 30 juillet, midi, le car a parcouru 2000 km.!

Nous sommes riches de tout ce que nous avons vu et entendu, sans parler des mètres de pellicule. Est-il possible de faire seul semblable voyage? Nous ne le pensons pas. L'itinéraire avait été judicieusement choisi. Il nous a permis de faire des comparaisons géographiques et géologiques nombreuses et intéressantes au plus haut point. L'organisation a été parfaite du premier jour au dernier. Au nom de tous nous nous permettons d'adresser nos remerciements à la Direction de l'instruction publique pour sa libéralité, au Dr Liechti pour ses précieux enseignements et à MM. Monnier et Ingold pour tout leur dévouement.

J.-L. M.

L'histoire telle qu'on nous la présente aujourd'hui

Sur deux nouveaux manuels d'histoire générale

L'histoire: la meilleure ou la pire des choses, selon l'esprit dans lequel on l'aborde et les méthodes choisies pour la traiter. L'histoire peut être insipide ou passionnante; elle peut entretenir des préjugés ridicules ou funestes, comme elle peut élargir magnifiquement notre image de l'homme et de ses diverses civilisations.

C'est dire l'importance des efforts entrepris de plusieurs côtés, depuis la dernière guerre, pour renouveler l'enseignement et la vulgarisation historiques. Il s'agit en premier lieu de présenter les événements dans un climat d'objectivité, de compréhension internationale et interconfessionnelle; d'éliminer les affirmations tendancieuses, mais aussi de réparer certaines omissions graves; dans le même sens l'histoire militaire et diplomatique doit céder le pas à une initiation beaucoup plus poussée aux faits de civilisation, aux grands mouvements artistiques et intellectuels, à l'évolution technique, économique et sociale. Ces efforts se poursuivent parallèlement dans de nombreux pays; c'est ainsi que des confrontations sont organisées entre historiens et éducateurs de toutes provenances. La Suisse participe activement à ce mouvement, que favorisent les travaux de la Commission nationale pour l'Unesco. Mentionnons en particulier le rapport que cette commission a publié au printemps dernier et dont les recommandations orientent de façon très positive les milieux responsables de l'enseignement.

Il serait facile aux sceptiques d'ironiser sur l'inefficacité des belles résolutions unanimes; les sceptiques auraient tort. Tout ne changera pas en un jour; le travail doit se faire en profondeur; mais déjà il se matérialise dans des plans d'études refondus et dans des manuels de conception novatrice mis à la disposition des écoles et du public. Témoin la nouvelle collection de Manuels d'histoire pour l'enseignement secondaire, publiée sous la direction de M. Georges Panchaud. Deux des trois volumes qui composeront cette collection viennent de paraître, et l'on est en droit de parler à ce propos d'un événement dans la vie pédagogique et culturelle de la Suisse romande.

Voilà des livres qui ne sentent pas le manuel morne et poussiéreux, tel qu'il se présentait trop souvent autrefois. Séduit par une couverture souple, vernie sur couleurs vives, montrant un départ de caravelles ou l'inauguration d'un chemin de fer romantique, on a immédiatement envie d'ouvrir le volume, et le plaisir rebondit: mise en pages pleine de fantaisie, croquis simples et parlants, illustration abondante où les scènes animées dominent. C'est une invitation au voyage, un voyage dans le temps à la suite des guides persuasifs.

L'ouvrage de M. Giddey¹⁾, deuxième de la collection, couvre cinq siècles contrastés, fertiles en péripéties. L'auteur, usant d'une langue simple mais non simpliste,

parvient admirablement à dégager les grandes lignes, à faire saisir l'enchaînement de ces événements qui vont de la guerre de Cent-Ans à l'indépendance américaine, en les replaçant dans leur cadre économique, social, culturel. L'atmosphère spirituelle du moyen âge finissant, l'éclosion artistique de la Renaissance et son bouillonnement intellectuel sont mis en évidence dans des chapitres denses et limpides. Celui consacré à la Réforme est traité sans escamotage quoique avec une largeur de vues remarquable: il n'évite pas seulement de choquer, il vise à faire comprendre les préoccupations des protagonistes, l'état d'esprit de l'époque. Le Grand Siècle, la philosophie des lumières, le développement économique du XVIII^e siècle font de même l'objet de chapitres propres à situer les faits bruts dans leur contexte, à manifester la subtile cohérence du déroulement historique.

Au lieu de 500 ans d'histoire, M. Chevallaz en avait à peine plus de 150 à traiter dans le troisième volume²⁾ de la collection. Mais quand cette période a pour bornes la Révolution de 1789 et l'après-guerre de 1945-1956, on conçoit que sa tâche n'était guère plus aisée. Il fallait rendre compte de ce qu'on a appelé «l'accélération de l'histoire», et aussi de l'interdépendance croissante des histoires nationales. Avec un sens très sûr de l'essentiel, l'auteur, servi par un style précis, volontiers lapidaire, excelle à dégager dans la multitude des détails les grands courants de l'évolution. Il ne craint pas de couper les branches mortes. Tel lecteur s'étonnera sans doute de voir l'épopée napoléonienne condensée dans un bref tableau chronologique, simple complément aux pages qui caractérisent l'organisation de la Grande Armée et sa stratégie; en revanche, il aura l'occasion de comprendre la structure du régime impérial et les conséquences durables de conquêtes éphémères. D'un bout à l'autre de l'ouvrage, on voit se former les cadres institutionnels et les réalités humaines des nations modernes; on assiste à la montée de l'industrie, à la constitution et aux transformations des nouvelles classes sociales, à l'émancipation des colonies. On saisit les relations constantes de l'histoire politique, économique ou sociale avec l'évolution des mœurs et le mouvement des idées, et cette histoire globale parvient aux événements les plus proches de nous sans que les perspectives en soient faussées.

Les préfaces nous apprennent notamment que chacun des auteurs a tenu, en cours de rédaction, à consulter des personnalités représentant diverses tendances politiques et religieuses, et même tel spécialiste de l'étranger. C'est dire à quel point a été poussé le souci d'objectivité et de sérénité. L'admirable est que cette préoccupation n'affadisse en rien l'exposé des sujets même les plus délicats.

Un autre point doit être souligné: les livres de MM. Giddey et Chevallaz comprennent d'importants chapitres consacrés à la Suisse. C'est bien la première fois que notre histoire nationale, au lieu d'être envisagée comme celle d'un petit monde bizarrement fermé sur lui-même, est intégrée à l'histoire générale, chacun de ses dévelop-

¹⁾ Ernest Giddey, *Histoire générale du XIV^e au XVIII^e Siècle*. Avec 4 chapitres d'histoire suisse. 15,5 × 21,5 cm., 308 p., 110 reproductions, 50 cartes et croquis, couverture mi-souple, Payot, Lausanne, 1957. Prix: Fr. 12,50.

²⁾ Georges-André Chevallaz, *Histoire générale de 1789 à nos Jours*. Avec 4 chapitres d'histoire suisse. 14 × 20,5 cm., 376 p., 123 reproductions, 80 cartes et croquis, couverture mi-souple, Payot, Lausanne, 1957. Prix: Fr. 13,—.

pements s'inscrivant dans un contexte plus vaste: l'évolution contemporaine dans les pays voisins – et dans le reste du monde, car à son tour l'histoire de l'Occident, tout en gardant une importance prépondérante, prend place dans une vision véritablement universelle du devenir humain. Ouverte ainsi sur le monde extérieur, l'histoire suisse reprend toute sa valeur et ses vraies proportions.

Attrayants, bien écrits, porteurs d'idées suggestives, ces deux livres ne constituent pas seulement un excellent matériel d'enseignement: ils donnent aussi au grand public l'occasion d'une redécouverte captivante qui, parions-le, réconciliera plus d'un lecteur avec l'histoire.

G. B.

Appel au corps enseignant pour un chansonnier

Désireuse de sauver de l'oubli une série de beaux chants d'autrefois, désireuse aussi d'offrir au corps enseignant des chœurs d'aujourd'hui faciles et mélodieux, la Commission des moyens d'enseignements, avec l'agrément de la Direction de l'instruction publique, a chargé une sous-commission d'élaborer un chansonnier de poche qui sera destiné aux élèves des degrés moyen et supérieur de nos classes et que ceux-ci conserveront à leur sortie de l'école.

Cette sous-commission, dite du Chansonnier, se compose de M. Georges Joset, inspecteur, qui en assume la présidence, de M^{lle} Germaine Chappuis (Mervelier) et de MM. Henri Cattin (Les Breuleux), Paul Fluckiger (Porrentruy) et Henri Devain (La Ferrière).

Elle adresse un pressant appel au corps enseignant jurassien et prie tous les collègues qui connaissent des chœurs dignes de figurer dans le nouveau recueil (chœurs anciens et nouveaux qu'ils ont interprétés avec plaisir et succès dans leurs classes) d'en envoyer la liste, comme aussi de faire part de leurs désirs et suggestions à M. l'inspecteur Joset, à Courtételle. Nous avons besoin de connaître, pour chaque chœur ou chant proposé, le nom du compositeur, celui du parolier et celui de l'éditeur.

Grand merci par avance à tous ceux – et à toutes celles – qui voudront bien répondre, jusqu'au 14 novembre, à cet appel.

A L'ETRANGER

Portugal. *Un village grandeur d'enfant.* La ville de Coïmbre, au Portugal, qui s'enorgueillit d'une des plus anciennes universités d'Europe, possède également un «jardin d'enfants» d'un type entièrement nouveau: c'est un village modèle où tout est construit à l'échelle des moins de dix ans. On y trouve des boutiques, des maisons, des fermes, des églises, des écoles et même des théâtres, qui sont tous des modèles réduits d'édifices publics des différentes provinces portugaises. Cette ville en miniature est un terrain de jeux idéal où les enfants peuvent jouer et s'instruire à leur guise.

Chaque construction est parfaite en ses détails: on admire les toits de tuiles roses, les sculptures des cloîtres, les tours des

églises avec leurs cloches de bronze, les rues pavées de minuscules mosaïques, et le fer forgé si typiquement portugais. A l'intérieur des maisons, on trouve des reproductions de tableaux et de sculptures célèbres, ainsi que des meubles fabriqués spécialement pour les enfants. Des variétés naines d'arbres et de fleurs, provenant de toutes les régions du Portugal, ont été plantées dans les jardins, tandis que les fermes sont peuplées de jeunes animaux.

Des groupes d'enfants de la région de Coïmbre, accompagnés de leurs maîtres, viennent fréquemment au «village» et apprennent ainsi à connaître l'art, l'architecture, la flore et la faune de leur pays. Leurs réactions font également l'objet d'études pour les éducateurs, car le village de Coïmbre est destiné à servir de terrain d'expérience pour les nouvelles méthodes pédagogiques.

Unesco

DIVERS

Société suisse des maîtres de gymnastique

Publication des cours d'hiver 1957. La Société suisse des maîtres de gymnastique organise, sous les auspices du Département militaire fédéral, les cours suivants pour le corps enseignant:

- a) Cours de ski du 26 au 31 décembre 1957: 1. Savoleyres (Verbier) pour institutrices seulement; 2. Monts-Chevreuils (un des groupes du cours formera la classe préparatoire pour le brevet d'IS); 3. Wengen; 4. Grindelwald; 5. Sörenberg; 6. Stoos; 7. Flumserberg; 8. Itios. Cours préparatoire pour la Suisse allemande au brevet d'IS. Le cours préparatoire est obligatoire pour les candidats au cours du brevet d'instructeur de ski qui aura lieu au printemps 1958; 9. Cours pour l'enseignement de la gymnastique et du ski pour les maîtres des cantons du Haut-Valais, de l'Oberland bernois, d'Uri et du Tessin (20 places sont réservées au Haut-Valais).
- b) Cours de patinage du 26 au 31 décembre 1957: 1. Bâle; 2. Lausanne.

Remarques: ces cours de ski et de patinage sont destinés aux membres du corps enseignant en fonction qui enseignent le ski ou le patinage ou participent à la direction de camps de ski. Toute inscription non accompagnée d'une attestation des autorités scolaires certifiant les renseignements ci-dessus ne sera pas prise en considération. Les débutants ne sont pas admis aux cours de ski. On ne peut s'inscrire qu'au cours le plus proche du lieu où l'on enseigne.

Indemnités: indemnité journalière de 8 fr. 50, indemnité de nuit de 5 fr., le remboursement des frais de voyage du trajet le plus court, du lieu où l'on enseigne au lieu du cours.

Les inscriptions sur format A 4 (format normal) contiendront les renseignements suivants: nom, prénom, profession, année de naissance, le degré de la classe où l'on enseigne, l'adresse exacte, le nombre et le genre des cours d'été et d'hiver suivis dans la SSMG. Les inscriptions sont à envoyer jusqu'au 17 novembre à Max Reinmann, maître de gymnastique, Hofwil (Berne). Tous les collègues inscrits recevront une réponse, affirmative ou pas, au début du mois de décembre. Nous les prions ainsi de bien vouloir s'abstenir de toute démarche inutile.

Pour la Commission technique de la SSMG
Le président: N. Yersin



Bewährte Lehrmittel

für den Buchhaltungsunterricht
an Volks- und landwirtschaftlichen
Fortbildungsschulen:

Buchhaltungsunterricht in der Volksschule

von **Max Boss**: Geschäftsbriefe und
Aufsätze. Verkehrslehre und Buch-
haltung. Preise: 1 Stück 88 Rp.,
10 Stück Fr. 8.40.

Aus der Schreibstube des Landwirts

von **Max Boss**: Korrespondenzen,
Rechnungsführung und Verkehrs-
lehre aus der landwirtschaftlichen
Praxis. Preise wie oben.

Verkehrsmappen dazu

(**Boss-Mappe**): Schnellhefter mit
allen Übungsformularen wie Post-
papier, Briefumschläge, Buchhal-
tungsbogen, Formulare der Post,
Eisenbahn, Bank usw.
Preise: 1 Stück Fr. 2.50, 10 Stück
Fr. 23.50.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf
Eigene Fabrikation und Verlag

Berücksichtigen Sie
bei ihren Einkäufen

unsere Inserenten

**Gepflegte Möbel
und Wohnausstattungen**

**Polstermöbel
Vorhänge**

E. Wagner, Bern

Kramgasse 6, Telephon 23470

Schul-Mobiliar



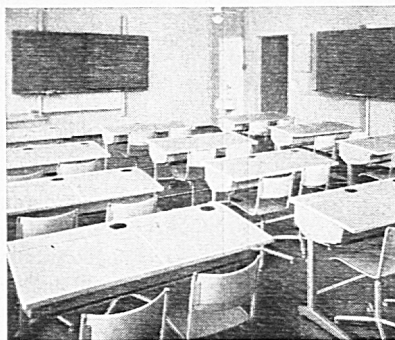
Der kluge Mann baut vor...

heisst bekanntlich ein altes Sprichwort. Wer die unverwüst-
lichen BIGLA-Schulmöbel wählt, ist nicht nur gut bedient,
sondern auf Jahre hinaus mit Qualitätsmöbeln versehen. Die
überzeugend starke Konstruktion, ihre gediegene Form

verbinden das Schöne
mit dem Praktischen.

Kein Wunder, wenn sich
unsere Schulmöbel
immer grösserer
Beliebtheit erfreuen.
BIGLA verdient auch
Ihr Vertrauen.

Verlangen Sie jedenfalls
unsere Spezial-Offerte,
denn wir sind **preiswert**.



Bigler, Spichiger & Cie. AG Biglen (Bern)

Telephon 031 - 68 62 21

Mitteilung an die Blockflötenlehrer!

Um den Kunden in Stadt und Kanton Bern eine vereinfachte Ein-
kaufsmöglichkeit für die FEHR-Blockflöten zu schaffen, haben wir
eine Allein-Verkaufsstelle in Bern eingerichtet.

Herr Gerhard Lutschg
Geigenbauer
Kramgasse 56
Bern
Telephon 3 29 62

wird sich freuen, Ihnen die Modelle der FEHR-Flöten vorlegen
zu dürfen.

Sopran -c''-	Modell I (*)	Fr. 16.-
	Modell Ia, Doppelloch- bohrung CIS/DIS	Fr. 18.50
	Modell IV Doppelloch- bohrung CIS/DIS	Fr. 29.50
Alt -f''-	Modell II	Fr. 49.50
	Modell IIa	Fr. 70.-
Tenor -c''-	Modell VII	Fr. 125.-
Bass -f-	Modell VIII	Fr. 295.-

(*) Das Modell I wird auf Wunsch auch in der sogenannten «deutschen» Griff-
weise geliefert. Alle anderen Flöten sind nur in der alten, «barocken» Griffart
lieferbar.

Alle Instrumente sind mit Segeltuchetuis, Wischer, Griffabelle und
Pflegeanweisung ausgerüstet.

Die Preise für die Solo-Instrumente in exotischen Edelhölzern sind
hier nicht aufgeführt. Verlangen Sie bitte die ausführliche Preisliste.

10 % Lehrerrabatt! Prompter Postversand!



HANS CONRAD FEHR
ZÜRICH THEATERSTRASSE 10 CORSO

Telephon 051 - 32 80 75

Hawaii-Gitarren
Elektr. 175.-, 280.-
Miete Rep. Unterricht

MUSIK BESTGEN

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675

Zum Schnitzen und Bemalen:

Verlangen Sie Offerten bei

G. Schild, Schwanden bei Brienz (BE)

Holzschnitzereien

Tellerli Falzkästli
Untersätzli Sparkässeli usw.

Telephon 036 - 4 15 23

Für Schulklassen günstige Preise

Schulblatt Inserate
sind
gute Berater

Hobelbänke

für Schulen und Private mit vielen
Neuerungen. Offerten und Referen-
zenliste durch

FRITZ HOFER, Fabrikant

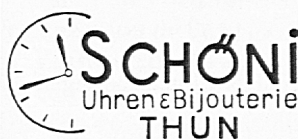
Strengelbach AG Telephon 062 - 8 15 10

Preiswerte Einrahmungen

in gediegener Ausführung • Reproduktionen
und Ölgemälde

R. Oester Kunsthandlung, Bern

Bundesgasse 18, Telephon 301 92



Omega-Uhren
Allein-Vertretung
auf dem Platze Thun
Bälliz 36

Mädchenschule der Stadt Bern Oberabteilung Marzili

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 sind an der Fortbildungsabteilung zu besetzen:

- definitiv, eine volle Lehrstelle für eine Lehrerin für Deutsch und Italienisch.
Die Stelle ist provisorisch besetzt;
- provisorisch, für eine Lehrerin oder einen Lehrer 10 bis 14 Stunden Französisch, 4 bis 8 Stunden Englisch, eventuell 2 bis 4 Stunden Italienisch. Die Stunden können aufgeteilt oder in Gruppen besetzt werden.

Erwünscht ist das Patent für das höhere Lehramt oder das Doktor-examen. Anmeldungen mit Ausweisen und Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit sind bis am 20. November zu richten an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn alt Direktor Fr. Minnig, Postfach Kornhaus, Bern. Nähere Auskunft erteilt der Vorsteher der Oberabteilung, Dr. Fr. Kundert, Bern, Siedlungsweg 21.

Besoldung: Fr. 10176.- bis 13488.- für eine Lehrerin und

Fr. 11904.- bis 16224.- für einen Lehrer.

Die Teuerungszulage beträgt gegenwärtig 23%.

Mädchenschule der Stadt Bern

Oberabteilung Marzili

Der Vorsteher: Dr. Fr. Kundert

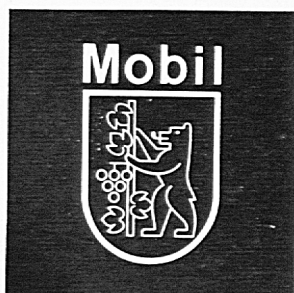
Bern, den 15. Oktober 1957

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**
Leughausgasse 20

Haben Sie Möbliierungssorgen?

Mobil offeriert heute das umfangreichste Sortiment



Mobil führt Modelle für die Bedürfnisse aller Schulstufen und Lehrpläne. Mobil-Schulmöbel fügen sich in jeden Raum, passen in jedes Schulzimmer. Unsere Prospekte liegen für Sie bereit! Prüfen Sie unsere Modelle in Ihrem Schulzimmer! Verlangen Sie Vertreterbesuch!

U. Frei, Mobil-Schulmöbelfabrik

Berneck SG, Telephon 071 - 734 23

Konzert-Piano Thürmer

total neuwertig,
wunderbare Klang-
fülle in modernem
Nussbaumgehäuse,
**volle schriftliche
Garantie.** Preis nur
Fr. 2500.- bei

O. Hofmann

Klavierbauer

Bern

Bollwerk 29, 1. Stock,
Telephon 031 - 2 49 10

Alle Flechtmaterialien

wie Peddigrohr usw.

liefern prompt und preisgünstig:

Cuenin & Co. Korbwarenfabrik

Kirchberg/Bern

Telephon 034 - 3 22 27

Städtische Mädchenschule Bern

Kindergärtnerinnenseminar

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 wird ein neuer zweijähriger Bildungskurs für Kindergärtnerinnen eröffnet. Anmeldungen sind bis am 10. Dezember 1957 dem unterzeichneten Vorsteher einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: Der Geburtsschein, eine eingehende Darstellung des Bildungsganges, eine beglaubigte Abschrift des letzten Schulzeugnisses (Formular beim Vorsteher zu beziehen), ein ärztliches Zeugnis auf amtlichem Formular (beim Vorsteher erhältlich), allfällige weitere Ausweise, eine Photo.

Aufnahmebedingungen: Das spätestens im Kalenderjahr 1958 erreichte 18. Altersjahr, seelische und körperliche Gesundheit. Eignung zum Beruf, ausreichende Kenntnisse im Handarbeiten und womöglich Sekundarschulbildung.

Der obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsunterricht wird am Kindergartenseminar nicht erteilt.

Die **Aufnahmeprüfung** findet voraussichtlich am 17./18. und 20./21. Januar 1958 statt.

Die Kandidatinnen werden nach erfolgter Anmeldung zur **Eignungsprüfung** persönlich aufgeboden.

Der Seminarvorsteher:
Dr. Fr. Kundert

Schulhaus Marzili, Brückenstrasse 71
Bern, den 1. November 1957



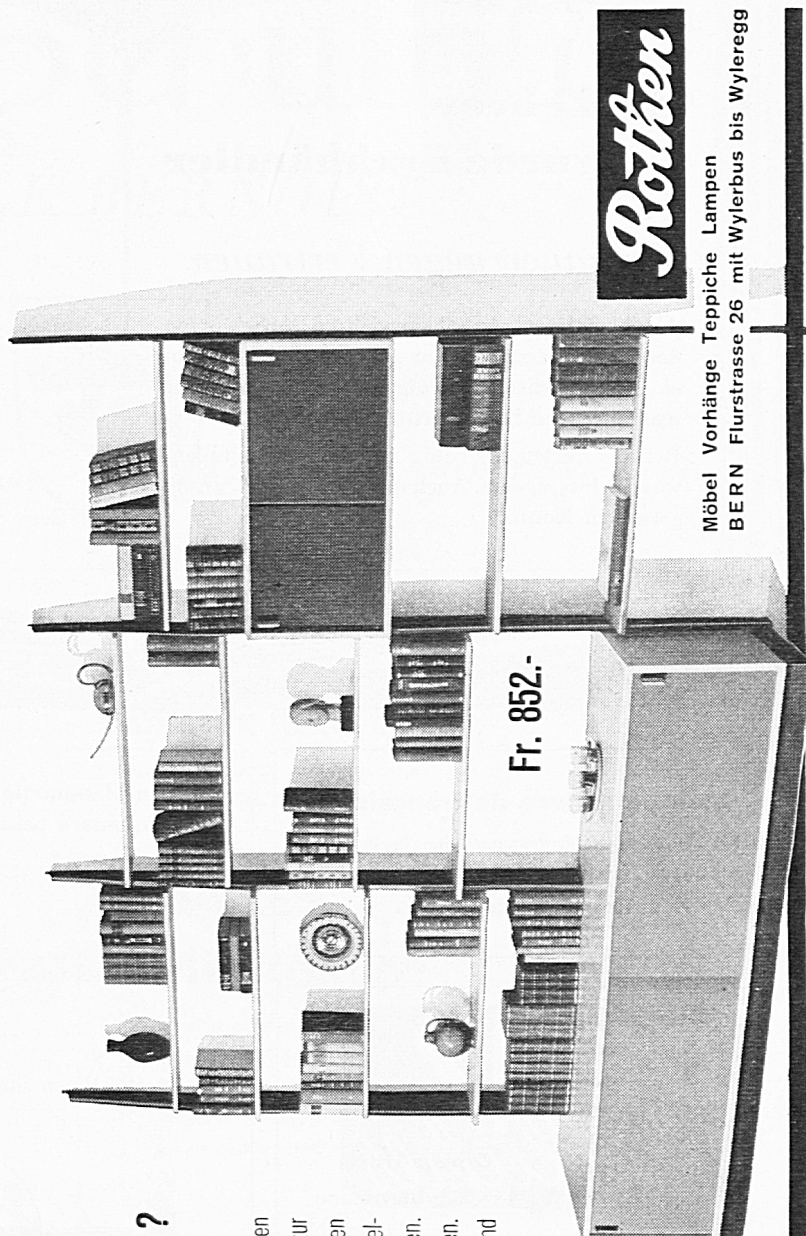
Werro
Geigen
tönen besser!

BÜCHER auch
für
Ihre

Bibliothek von der
Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

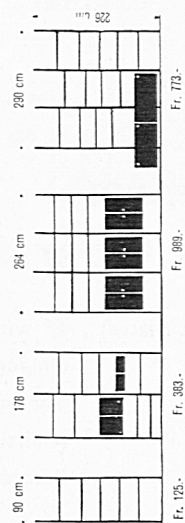
Postfach Breitenrain



Rother
Möbel Vorhänge Teppiche Lampen
BERN Flurstrasse 26 mit Wylerbus bis Wyleregg

Wie gross muss Ihr Büchergestell sein?

Das können Sie heute wohl kaum schon sagen. Vielmehr wünschen Sie die Möglichkeit für künftige Erweiterungen, vielleicht bis zur grossen Bibliothek — Für neuzeitliche, praktische Möblierungen können wir Ihnen in unserer interessanten, vielseitigen Wohnausstellung 5 Bücherwände in verschiedenen Holzarten und Formen zeigen. Diese Modelle können beliebig ergänzt und verwandelt werden. Sie eignen sich als Zimmer-Unterteilung, für Herren-, Gast- und Kinderzimmer aufs beste. Welches Modell wünschen Sie?

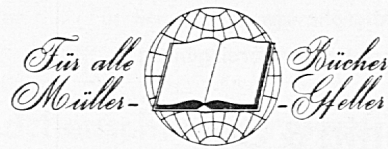


Ein Lehrer wurde Buchhändler

Vertrauen gegen Vertrauen

Als ehemaliger Lehrer kenne ich die Büchersorgen der Lehrerschaft nur zu gut. Oft möchte man ein Buch vorher ein wenig beschnuppern, bevor man sich zum Kaufe entschliesst.

Bei mir dürfen Sie ruhig zur Ansicht bestellen, was Sie interessiert. Auch eröffne ich auf Wunsch gerne ein Konto.



Buchhandlung Müller-Gfeller
Bern, Spitalgasse 26, Telefon (031) 3 34 22/23

Mon petit livre de français

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80
mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:

Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal



Bern, Tschannerstrasse 14, Telefon 031 - 5 11 51

Gesucht nach Brig
in das sonnige Wallis

Lehrer für Oberstufe

(4.-7. Klasse) Es würde einer Lehrkraft mit
einigen Jahren Schulpraxis der
Vorzug gegeben.
(Gehalt nach bernischer
Besoldungsordnung.)

Für den **Handfertigkeiten-Unterricht** verwendet man auf allen Holz-
arbeiten unsere bekannten Produkte.

Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350
Belafa Matt, blond und farblos
Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen

Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Talens-Plakatfarben**
Aquarellfarben, Pinsel und alle
Malmaterialien

Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.



Böhme's

Lack- und Chemische Fabrik

Liebefeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 17, Telefon 031 - 2 19 71

